

Lodzzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 198. Die „Lodzzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Ploty 3.—, wöchentlich Ploty —75; Ausland: monatlich Ploty 6.— jährlich Ploty 72.—. Einzelnummer 10 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Betleianer 109
Telephon 136-90. Postfachkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 9.30—12.30.

Anzeigenpreise: Die siebengefaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreispaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnachrichten und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Ploty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

12. Jahrg.

Hochwasser in Warschau.

Die Wassersflut bereits in einige Vorstädte eingedrungen. — Die Militärlager beim Königschloß bedroht. — Umfangreiche Schutzmaßnahmen. — Der Kulminationspunkt erst Dienstag zu erwarten.

Das Hochwasser der Weichsel, das Warschau bereits Freitag abend erreicht hatte, hat im Laufe des gestrigen Tages von Stunde zu Stunde zugenommen. Während der Wasserstand der Weichsel in Warschau gestern früh 4,82 Meter betrug, war er bis zum Abend auf 5,26 Meter gestiegen, d. i. 4,26 Meter über den normalen Stand. Zu größeren Ueberschwemmungen ist es bisher nicht gekommen, doch ist die Weichsel an verschiedenen Stellen bereits über die Ufer getreten.

In der Vorstadt Pelcowizna ist die Weichsel bereits über die Ufer getreten und die Wassermassen drängen in die am Ufer gelegenen Straßen vor. Das Ufer auf der Prager Seite steht ebenfalls bereits unter Wasser. Auf der Warschauer Seite ist der erste Boulevard ebenfalls überschwemmt. Ernstlich bedroht sind die militärischen Magazine im Schloß. Das Dorf Janada bei Warschau ist überschwemmt. Ein Flugdampfer ist zur Rettung der Bevölkerung abgegangen.

Überall werden in Erwartung der zunehmenden Gefahr in fieberhafter Arbeit Vorbeugungsmaßnahmen getroffen. In der Vorstadt Pelcowizna wurde ein provisorischer Schutzwall aufgeworfen, doch steht es jetzt schon fest, daß dieser Wall den Wassermassen nicht standhalten wird. Gefährlich ist die Lage auch in Siedlce, wo der Abstand zwischen Wasser und Ufer nur noch 3 Meter beträgt. Eine Ueberschwemmung kann hier katastrophale Folgen haben. An allen gefährdeten Stellen wurden besondere Nachtwachen eingerichtet. Der Potocki-Damm in der Nähe der Zitadelle läßt bereits Wasser durch. Eine Kompanie Infanterie ist mit den Ausbesserungsarbeiten beschäftigt. In der Vorstadt Bugaj wird quer über die Szejnkellerstraße ein Damm errichtet.

Wie das hydrographische Büro des Verkehrsministeriums mitteilt, wird das Wasser der Weichsel bei Warschau noch weiter steigen und seinen Höhepunkt erst Dienstag erreichen. Es wird damit gerechnet, daß der Wasserstand 5,80 Meter erreichen wird.

Die Lage im übrigen Ueberschwemmungsgebiet.

In den kleinpolnischen Ueberschwemmungsgebieten ist das Wasser im Laufe des gestrigen Tages weiter zugegangen. Die Bergflüsse haben ihren normalen Stand bereits fast erreicht und auch im oberen Teil der Weichsel ist ein bedeutender Rückgang des Wasserstandes zu verzeichnen. In Krakau z. B. ist das Wasser in der Weichsel um fast 3 Meter gefallen. Der Verkehr mit den bisher von der Welt abgeschnittenen Gebieten wird langsam wieder aufgenommen. Nun werden erst Einzelheiten bekannt über die schrecklichen Stunden, die die Einwohner dieser Gebiete durchlebt haben. Immer neue Namen vergrößern die Liste der Todesopfer der Ueberschwemmung.

In Piensany wurde ein Zigeunerlager von den Fluten des Dunajec überrascht. Die Katastrophe kam für die Zigeuner noch unerwartet, daß der größte Teil von den Fluten mitgerissen wurde und ertrank, während sich die übrigen auf Bäume kletterten und erst nach mehreren Stunden mit Booten gerettet werden konnten. In Rakla wurden zwei Männer von einer Mauer, die infolge Unterspülung einstürzte, begraben. Einer von ihnen konnte gerettet werden, der andere ertrank. In

Plenczany wurde ein Haus, in welchem 13 Personen wohnten, vom Wasser fortgerissen; nur 2 Personen konnten gerettet werden. In Marcinkowice ertranken 3 Personen, in Jazowice ein Mann der Rettungsmannschaft. Bei Szczamnicza wurden von den Fluten des Dunajec die Leichen zweier Männer auf die Felder gespült. In Neusandez ertranken, wie bereits berichtet, allein 50 Personen. Die Zahl der Ertrunkenen ist zweifellos noch viel größer.

In allen erreichbaren Gebieten werden nunmehr die Rettungsarbeiten geführt. Eine von Krakau ausgerückte Rettungssaktion drang Sonnabend früh bis zur Gemeinde Siemolawice vor, wo die Bevölkerung mit Schmerz auf Rettung, insbesondere auf Lebensmittel wartete. Im Dorfe Gorka, Kreis Brzesk, hatte sich die Bevölkerung auf den Weichselbarrak gestürzt und rief durch Signale Rettung herbei. Im Dorfe Karzy ist der Damm auf einer Strecke von 300 Meter durchbrochen. Die Wassermassen ergossen sich in die Niederung und überfluteten 13 Dörfer. Die Bevölkerung wurde zum größten Teil gerettet. Aus dem Dorfe Karzy bei Krakau fuhr die Rettungsexpedition nach Strojowice und Szczucin. Ueberall wurden unter der Bevölkerung Lebensmittel verteilt. Die Lage ist dadurch außerordentlich verschlechtert, daß sämtliche Brunnen überschwemmt sind, so daß die Bevölkerung das schmutzige Flußwasser trinken muß. Im Kreise Mielec haben sich die Flüsse Bren und Wisloka vereinigt und setzen mehrere Gemeinden unter Wasser.

Ueberaus groß sind die Ueberschwemmungen auch im Kreise Sandomierz. Hier stehen 52 Dörfer unter Wasser. Die Weichselbrücke bei Sandomierz ist stark bedroht.

In der Wojewodschaft Lublin ist die Gefahr so gut wie vorüber. Es stehen noch drei Dörfer unter Wasser.

Schredentage in Wadowice.

Drei Tage hatten die Einwohner den Kampf mit dem massen Element zu führen.

Eine am schwersten von der Ueberschwemmungskatastrophe heimgesuchte Ortschaft ist das zwischen Krakau und Bielitz gelegene Städtchen Wadowice. Die Einwohner hatten drei schwere Tage durchzumachen. Am Dienstag, als der Wasserstand der Staw nach einem 24stündigen Regen auf mehr als 3 Meter über normal gestiegen war, und der Fluß stündlich um einen Viertelmeter stieg, war der Wasserstand um 2 Uhr nachmittags schon so hoch, daß alle Felder und Wege an der Stawa bis zur großen Infanteriekaserne in Wadowice vollständig unter Wasser standen. In der Vorstadt war unterdessen das Wasser so hoch gestiegen, daß die Einwohner mit Pontons in Sicherheit gebracht werden mußten. Stellenweise war der Wasserstand so hoch, daß die Fluten durch die Fenster in die Häuser eindringen und

die Bewohner sich und die kleinen Haustiere auf die Dächer retten mußten,

von wo aus sie dann durch das Militär gerettet werden konnten. Am Abend des genannten Tages standen die Zufahrtsstraßen und der Bahnhof von Wadowice ungefähr 1/2 Meter unter Wasser, und in den ersten Abendstunden waren in der Umgebung von Wadowice 260 Joch Felder vollständig überschwemmt und die Ernte vernichtet. Dienstag gegen Mitternacht drang das Wasser in das Elektrizitätswerk, in die große Papierfabrik und in die Drahtfabrik ein, wobei im Elektrizitätswerk die Maschinenräume vollständig überschwemmt wurden, so daß das Licht erlosch und die Stadt in Dunkelheit lag. Von höher gelegenen Stadtteilen wurden vom Militär größere

Scheinwerfer in Betrieb gesetzt, wodurch das Ueberschwemmungsgebiet halbwegs beleuchtet wurde. Inzwischen arbeiteten zwei große Dampfpumpen in den Maschinenräumen des Elektrizitätswerkes und nach etwa 3 Stunden waren die Räume von dem Wasser ausgepumpt, so daß einzelne Maschinen wieder in Gang gesetzt und die Beleuchtung teilweise hergestellt werden konnte.

In den ersten Morgenstunden des Mittwoch fiel das Wasser; um 5 Uhr früh setzte jedoch

ein wolkenbruchartiger Regen ein, so daß innerhalb einer Stunde abermals ungeheure Wassermassen gegen die Stadt getrieben wurden.

Mehr als um einen halben Meter war in dieser kurzen Zeit der Wasserzufluß gestiegen, so daß der Bezirkshauptmann Dr. Klotz alle noch bedrohten Häuser räumen ließ. Gegen mittag erreichte das Wasser seinen Höchststand, so daß auch die große Verkehrsbrücke und sämtliche Eisenbahnlinien überschwemmt wurden.

Der Verkehr konnte in der Stadt nur mit Köhnen notdürftig aufrecht erhalten werden.

Am Mittwoch forderte das Hochwasser in Wadowice auch zwei Todesopfer. Der Gynastikprofessor Morros, der einem ins Wasser gefallenem Kinde nachsprang, wurde von den Fluten mitgerissen und ertrank mit dem Kinde. Die Leichen der beiden konnten erst nach Stunden geborgen werden.

Als dann gegen 5 Uhr nachmittags das Wasser zu sinken begann, und am Donnerstag vollständig jede Gefahr beseitigt war, konnte man erst einigermaßen die ungeheuren Schäden, die die diesjährige Ueberschwemmung angerichtet hatte, übersehen. Nach der beiläufigen Schätzung von Sachverständigen wird der Schaden in Wadowice und der engeren Umgebung mit mehr als einer Million Ploty angeätzt.

Die Hilfsaktion für die Opfer der Ueberschwemmung.

Unter Vorsitz des Wojewojewoden Potocki fand gestern im Konferenzsaal des Wojewodschaftsamtes die Organisationsversammlung des Lodzzer Wojewodschaftskomitees zur Hilfeleistung für die Opfer der Ueberschwemmungskatastrophe in Kleinpolen statt. Vertreten war die Geistlichkeit aller Konfessionen, die Behörden und verschiedene Organisationen. Wojewojewode Potocki stellte den Erschienenen die furchtbare Lage im Ueberschwemmungsgebiet dar und unterrichtete sie über die Aufgaben, die das Komitee zu erfüllen haben wird. Sodann wurde das Tätigkeitsprogramm des Hilfskomitees besprochen und festgelegt. Das Präsidium des Komitees bilden: Wojewode Hauke-Nowak als Vorsitzender, Bischof Tymieniecki und General Malachowski als stellvertretende Vorsitzende. Es wurde beschlossen, eine Propaganda-, Finanz-, Lebensmittel- und eine Bekleidungssektion ins Leben zu rufen. Auch in allen Kreisen der Lodzzer Wojewodschaft wurden Kreis-Hilfskomitees ins Leben gerufen. (a)

Das Hilfskomitee gibt bekannt, daß Spenden für die Ueberschwemmungsopfer in die Landeswirtschaftsbank durch Vermittlung der Postsparkasse (PKO), Konto Nr. 63 115 und in die Bank der Verdienstgenossenschaften (Bank Spolek Zarobkowy) Konto Nr. 60 602 eingezahlt werden können. Auf der Rückseite der Ueberweisungsliste ist angegeben, für welchen Zweck das Geld bestimmt ist.

Ueber 100 Hitzepfer in Amerika.

New York, 21. Juli. Die Zahl der in den letzten Tagen der Hitzewelle zum Opfer gefallenen Personen geht über 100 hinaus. Es starben 36 in Missouri, 23 in Nebraska, 20 in Illinois, 10 in Texas und 6 in Oklahoma. In St. Louis wurden 45 Grad, in vielen anderen Gegenden 40 Grad Celsius gemessen. Im Staate Iowa und im Mittelwesten herrscht bedrohlicher Wassermangel. Es besteht vorerst kaum eine Aussicht auf Abkühlung. Ein Gewitter, das sich am Freitag über New York entlud, war von einer heftigen Springslut begleitet.

Mordtaten hüben und drüben.

Von Otto Bauer.

Hitler hat seine Debersten ohne Gehör und Gericht vernichten lassen. Die Welt steht sich schauernd zurückgeworfen in die Zeiten Richards III. oder Zwans des Schrecklichen. Wie Kulturmenschen sind entsetzt.

Unter den Entsetzten fehlen auch die faschistischen Machthaber Österreichs nicht. Dollfuß schreit, so weit komme man, wenn man sich auf nichts als auf die Gewalt stützt. Starheimberg klagt, daß die Grundsätze des Rechts in Deutschland nicht mehr gelten.

Indessen windet sich im Gefängnis des Landesgerichts in Wien ein Mann in Krämpfen, — ein Mann, den und dessen Werk Europa kennt. Der Mann ist Karl Seitz, von 1918 bis 1920 Präsident der österreichischen Republik, später Bürgermeister des roten Wien.

Seitz ist ein kranker Mann. Er leidet seit vielen Jahren an einem schweren, schmerzlichen Magenleiden. Sein Zustand hat sich im Gefängnis bedrohlich verschlimmert. Er hat 7 Kilogramm an Körpergewicht abgenommen. Er leidet an schweren Krämpfen, die seinen Körper schütteln. Die Fortdauer der Haft, die nun schon beinahe fünf Monate dauert, gefährdet sein Leben.

Was soll man mit dem Mann anfangen? Ihm endlich den Prozeß machen? Die Regierung wird es nicht wagen, Seitz öffentlich anklagen zu lassen. Da würde die Welt allzu viel erfahren. Das würde ein noch ganz andere Weltkassation als der Reichstagsbrandprozeß. Seitz auf freien Fuß setzen? Unmöglich. Seitz ist der populärste Mann Wiens. Seine Popularität ist durch seine tapfere Haltung in der Gefangenschaft noch größer geworden. Erschiene er auf der Straße, so würden sich Tausende anklammern, um ihn zu begrüßen. Jeder Spaziergang würde zu einer Massendemonstration gegen das Regime.

So bleibt Dollfuß keine Wahl: er kann Seitz weder anklagen lassen, noch aus der Haft entlassen. Er muß ihn in der Untersuchungshaft zugrunde gehen lassen.

Allerdings gäbe es noch eine Möglichkeit, die erörtert worden ist. Man könnte den offensichtlich unfähigen Mann in seiner Wohnung konfinieren. Aber Dollfuß hat Seitz von früher her, wie boshafte Zwerge wohl-gewachsene Männer haßten. Wozu sollte er ihm eine solche Begünstigung gewähren?

Die faschistische Gemeindefiskatur Wiens hat die Mietzinse für die 60 000 Mieter der von der roten Gemeindeführung erbauten Gemeindefamilien erhöht. Die Mieter demonstrierten in Riesentrammungen. In jeder dieser Versammlungen kosteten minutenlang die Rufe: „Hoch Seitz! Nieder mit Dollfuß!“ Das muß gerächt werden. Seitz muß im Gefängnis zugrunde gehen.

Enttäuscht wir uns also über die Mordtaten in Berlin! Da werden die Opfer nächst von Knechten überfallen und hingeschlachtet. Der milde, christliche, zivilisierte Faschismus in Österreich tut so etwas nicht. Er läßt seine Opfer im Gefängnis langsam in Krämpfen zugrunde gehen.

Dabei fließt kein Blut. Die Hüter der europäischen Zivilisation bleiben beruhigt. Sie entsetzen sich über Hitler. Sie helfen Dollfuß mit Weisheitswortverleumdung und politischer Unterfütterung.

Wallisch' Kampfgefährten vor Gericht.

In dem seit Montag vor dem Obergericht beschworenen Gericht durchgeführten Hochverratsprozeß gegen 14 ehemalige Schutzbündler aus der engsten Gefolgschaft des früheren Abgeordneten Koloman Wallisch wurden 11 Angeklagte zu Kerkerstrafen im Ausmaße von einem Jahr bis zu 2 1/2 Jahren verurteilt. Drei Angeklagte wurden freigesprochen.

Die Nationale Arbeiterpartei löst sich selber.

Die polnische „Nationale Arbeiter-Partei“ (NAP), die bereits beim Pilsudski-Umsturz eine starke Abspaltung erlebt, ist in der letzten Zeit immer mehr an Einfluss zurückgegangen. Mehrere Abgeordnete traten aus der Partei aus und bildeten sich nur noch der gewerkschaftlichen Organisation der Partei, der „Polnischen Berufsvereinigung“ (ZPP). Dieser Tage wurde nun auf einer Tagung der Polnischen Berufsvereinigung in Posen der Beschluß gefaßt, alle gewerkschaftlichen Funktionäre aus den oppositionellen Parteien — und hierzu gehört auch die NAP — zurückzuziehen. Die NAP, deren Mitglieder die ZPP war, dürfte durch diesen Beschluß ihr Ende gefunden haben.

Wiederaufnahme der amerikanisch-russischen Schuldenverhandlungen.

Washington, 21. Juli. Im Anschluß an einen Besuch des Sowjetbotschafters Trojanowski gibt das Staatsdepartement bekannt, daß die amerikanisch-russischen Schuldenverhandlungen, die nach 7monatigen Beratungen zwischen Litwinow und Wallitt in Moskau ergebnislos abgebrochen werden mußten, von Botschafter Trojanowski, Staatssekretär Hull und Unterstaatssekretär Moore in Washington geführt werden.

Wie Arbeitslose im Hitler-Lande verschwinden.

Die nationalsozialistische Propaganda behauptet in letzter Zeit, daß etwa 4 Millionen Menschen in Deutschland neue Arbeit gefunden hätten. Den Lohn- und Lohnsteuer-Statistiken ist es — trotz entsprechender Bearbeitung — nicht gelungen, irgendwelchen Beweis hierfür zu erbringen, geschweige denn gar dafür, daß diese angeblich neu in Arbeit gebrachten Menschen einen menschenwürdigen Lohn erhalten. Die gegen die Röhrling und heimlichen Reaktionen kämpfenden Nazi-Minister sehen sich dabei in den letzten Monaten veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß natürlich für die erste Zeit diese Millionen neu in Arbeit (?) gebrachten Menschen nicht verlangen könnten, daß ihnen sofort richtige bezw. ausreichende Löhne gezahlt werden. Das dünne man erst verlangen, wenn alle Arbeitslosen verschwunden seien! Freilich mangelt es inzwischen mehr und mehr an Möglichkeiten, Arbeit für das übrigbleibende, immer noch Millionen umfassende Arbeitslosenheer zu finden. In den letzten Monaten ist sogar wieder die Anzahl eingetragener Arbeitslosen gestiegen, und zwar um 230 000 am 15. Juni und seit Mai dieses Jahres um insgesamt 410 000.

Es ist daher auch begreiflich, daß — wie man aus der deutschen Presse erfahren kann — im Vordergrund der Sorgen das Problem der arbeitslosen Jugend steht. Dieses Problem ist deshalb so brennend, weil die Naziregierung die Aufgabe hat, nicht nur den in den letzten Jahren üblichen Zugang von Schülern in die Schulen, der etwa 650 — 700 000 betrug, abzufangen, sondern sich vor die Aufgabe stellt, daß die Zahl der Schülerklassen in diesem Jahre rund 1,3 Millionen betrug, weil der Anfall an Neugeborenen infolge der Kriegsjahre sich nicht mehr auswirkt. Was soll man mit 1,3 Millionen jungen Menschen machen, wie ihnen Arbeit geben, wenn noch immer daneben 4 oder 5 Millionen Menschen auf Arbeit warten?

In diesem Jahre haben rund 600 000 Mädchen und rund 700 000 Knaben die Schule verlassen und stehen als neues, arbeitsloses Millionenheer auf dem Arbeitsmarkt. — Nachdem schon Monate vorher den Jugendlichen und jüngeren Arbeitskräften — oft mit sehr handgreiflichem Nachdruck — beigebracht worden war, daß sie ihre Arbeitsplätze alten, verdienten Kämpfern und den Familienvätern zu räumen hätten, überraschten sie zur Vermeidung einer neuen Katastrophe ergriffenen Maßnahmen der Nazi-Regierung kaum.

Für die 600 000 Mädchen wurde das „Hauswirtschaftliche Lehrjahr“ eingeführt, während dem sie ohne Lohn und Gehalt lediglich gegen Kost und Logis die hauswirtschaftliche Arbeit erlernen sollen. Die Hausfrauen, denen die Aufnahme eines Mädchens wiederum zur „nationalen Pflicht“ gemacht wird, brauchen nur die Krankenversicherung zu bezahlen und bekommen dafür noch Steuererleichterungen eingeräumt. Daß diese 600 000 Mädchen — wenn sie überhaupt untergebracht werden, was mehr als zweifelhaft ist — nach Ablauf dieses ersten „Hausjahres“ ihres „Erwerbsdaseins“ mit um so größerer Sicherheit auf der Straße liegen und den Gefahren der auch bis dahin nicht behobenen Arbeitslosigkeit zum Opfer fallen werden, steht schon jetzt fest.

Für die 700 000 Jungen, die zu Ostern ebenfalls die Schule verlassen haben und am Arbeitsmarkt als Arbeitslose erscheinen sind, muß nach dem Fiasko mit dem „freiwilligen Arbeitsdienst“ die „Landhilfe“ unter dem Motto: „Rückführung der arbeitslosen Großstadtkinder in die bäuerlichen Betriebe“ herhalten! Auch hier ist interessant, daß es sich ja gerade um einen darum handelt, vorhandene tatsächliche Arbeitslosigkeit mit unzulänglichen Maßnahmen formell zum Verschwinden zu bringen.

Arbeitspartei für Politik des Friedens.

London, 21. Juli. Der Führer der Arbeiteropposition im Unterhaus Lansbury hat erklärt, daß sich die Arbeiterpartei nicht an die von Baldwin in seiner Unterhansrede über die Außenpolitik der Regierung erwähnte 3 Punktevereinbarung vom Jahre 1931 gebunden fühle. Lansbury betont, daß die Arbeiterpartei weiterhin zur Politik des Friedens und der Abrüstung durch Vereinbarung sowie zur Politik des Völkerverbundes stehe.

Die Streikaktionen in USA.

Blutige Zusammenstöße.

Minneapolis, 21. Juli. Angriffe der Streikenden auf Lebensmittellastwagen führten zu blutigen Kämpfen der Polizei und Nationalgarde, wobei eine Person erschossen, gegen 70 Personen schwer und 40 leichter verletzt wurden. Der Gouverneur entsandte weitere starke Abteilungen der Nationalgarde. Die Verhängung des Belagungsstandes wird erwogen.

San Francisco, 21. Juli. Die Führer stimmen mit großer Mehrheit für die Wiederaufnahme der Arbeit, so daß der Streik jetzt nur noch von den De-fenarbeitslern fortgesetzt wird.

Zusammenstoß zwischen Streikenden und Polizei.

New York, 20. Juli. In Seattle kam es zu einem schweren Zusammenstoß zwischen etwa 300 Polizisten und 2000 Streikposten. Die Streikenden bemächtigten die Po-

lizei. Das „Landjahr“ besteht schon seit dem März 1933 und es gibt schon viele Tausende enttäuschter Jungendlicher, die das bittere Los kennen, das ihnen bei den teuremwegs begünstigten, mit Erbhofsgesetz und Zwangsmahnahmen zur Warenabgabe bedachten Bauern bevorsteht! Nur militärischer Zwang hilft noch, beschloß wurde auch Mitte März 1934 — genau ein Jahr nach der Einführung des „Landjahres“! — zwischen dem Präsidenten der Reichsanstalt und Jugendführer festgelegt, daß die Landhelfer und -helferinnen der Hitlerjugend einzugliedern seien! Dadurch erst wurde es möglich, die — wie sie eigentlich heißen: freiwilligen — Landhelfer in geschlossenen Transporten in die landwirtschaftlichen Provinzen zu führen, so wie man Soldaten waggonweise verfrachtet! Das Reich zahlt jedem Bauern für die Einstellung eines Landhelfers eine Beihilfe von monatlich 10—15 Reichsmark!

Um zu verhindern, daß Tausende dieser jungen Menschen wie im vorigen Jahr den Arbeitsdienst und die Landhelferaktion verlassen, schickt man diese armen Opfer „nationaler Notwendigkeiten“ jetzt durch halb Deutschland in entfernte Provinzen, damit sie nicht so leicht in Versuchung kommen, etwa wieder zu Hunderten auf den Landstrassen heimwärts zu wandern. Und man unterstellt sie der militärischen Disziplin der Hitlerjugend.

Ein Mitte Mai erlassenes „Reichsgesetz zur Regelung des Arbeitseinsatzes“, bestimmt, daß 1934 kein einziger Unternehmer einen Arbeitnehmer, der bisher in der Landwirtschaft tätig war, in nicht landwirtschaftlichen Betrieben oder Berufen beschäftigen darf! Arme Landhelferjugend! Ja, das Gesetz erlaubt sogar Maßnahmen, die verhindern, daß jeder industriell Beschäftigte entlassen werden muß, wenn er während der letzten drei Jahre in der Landwirtschaft beschäftigt gewesen ist. Arme Erbhof-Bauernkinder!

Um der Brutalität dieser Maßnahmen die Krone aufzusetzen, bestimmt das Gesetz, daß Unternehmer, die ihn zuwiderhandeln, gerichtlich bestraft werden (Ausfuhr auf Konzentrationslager-Erziehung), und daß Arbeiter und Angestellte, die in „gesperrte Bezirke“ ziehen, keine Arbeitslosenunterstützung erhalten und auch keine für vorgeschickten Ansprüche geltend machen können.

Die Absichten des Gesetzes sind also eindeutig: von „planmäßigem Arbeitseinsatz“ ist überhaupt nicht die Rede — hinter der hochtrabenden Phrase vom angeblich wieder einmal „entscheidenden Schritt zur endgültigen Niederwindung der Arbeitslosigkeit“ verbirgt sich eine brutale Zwangsmaßnahme, Arbeitslose zu Sklavendiensten zu pressen und sie ihrer länglichen Unterstützung zu berauben, wenn sie es wagen sollten, sich der Fronarbeit zu entziehen. Wer nach der Flucht aus dem Sklavendasein aus der Unterstützung gestrichen wird, erscheint automatisch nicht mehr als Erwerbsloser! Die Statistik wird also in einigen Monaten wiederum vermelden können, daß die Arbeitslosigkeit weiter abgenommen hat. Der „Steg“ ist stattdessen auf alle Fälle gesteckt. Und ein erneuter unzulänglicher Nachweis erbracht, daß das Experiment nationalsozialistischer Arbeitsbeschaffung von Tag zu Tag stärker scheitert.

Im Frühjahr 1934 werden sich zu den 1,5 Millionen Schülerklassen erneut über eine Million hinzugesellen, die das gleiche Schicksal erwartet. Auch die anderen Millionen von Arbeitslosen in Deutschland warten nach wie vor auf die Erfüllung der nationalsozialistischen Versprechen, deren wichtigstes vor der nationalen Revolution eben das Versprechen auf Arbeit war.

lizei mit Steinen. Als sich die Polizei mit Gasbomben voran zum lawauequog sig uduquajuz sig uduu! 'uagoo ten sie zurück. Insgesamt wurden 4 Polizisten und über 100 Streikende verletzt.

Bombenwäre in Santiago de Cuba.

New York, 21. Juli. Nach einer Meldung aus Santiago de Cuba ist in der Stadt jeder Wagenverkehr nach 22 Uhr verboten worden, nachdem mehrere Bombenwürfe erfolgt sind. Gestern nacht sind 2 Bomben geworfen worden, eine davon am Geschäftshaus einer amerikanischen Nähmaschinenfabrik. Es wurde großer Schaden angerichtet. Bei einem weiteren Bombenwurf im Geschäftsviertel wurde ein in der Nähe stehender Mann schwer verletzt.

Ein Film über Arbeitslosigkeit.

King Vidor, der berühmte amerikanische Regisseur, hat beschlossen, einen Film über die Arbeitslosigkeit zu drehen. Die großen Produktionsfirmen in Hollywood, an die er sich deswegen gewandt hatte, haben aber seinen Vorschlag ihre Zustimmung enthalten müssen, und zwar, wie sie sagen, aus Gründen, keine Unruhe in das schon an und für sich schwierige Wirtschaftsleben zu bringen. (1) Deshalb gibt King Vidor, der voll von künstlerischen Ehrgeiz ist, bekannt, daß er diese Produktion selbst zu finanzieren gedenkt. Der Film wird den Titel „Our daily bread“ (Unser täglich Brot) haben.

Tagesneuigkeiten.

Zum 20. Jahrestag des Kriegsausbruchs

Eine Gedenkstunde auf dem Gräberberg bei Rzgow.

Die letzten Julitage dieses Jahres bringen eines der schauerlichsten Jubiläen der Weltgeschichte: es sind jetzt 20 Jahre her, seit das große Völkermorden, der Weltkrieg, begann.

Noch heute steht die ältere Generation unter dem Eindruck dieser furchtbaren Geschehnisse, noch bis zum heutigen Tage weinen Tausende von Müttern um ihre Söhne, Millionen von Kindern um ihre Väter, noch bis zum heutigen Tage hat die ganze Menschheit die schlimmen Folgen dieser wahnsinnigen Zeit zu ertragen.

Um dieses schauerliche Jubiläum nicht unbeachtet vorübergehen zu lassen, hat der Bezirksvorstand der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens beschlossen, am kommenden Sonntag, dem 29. Juli, um 4 Uhr nachmittags auf dem Gräberberg bei Rzgow eine Gedenkstunde anlässlich des 20. Jahrestages des Kriegsausbruchs zu veranstalten.

Es ist zu wünschen, daß sich die deutschen Bertätigten von Lodz zu dieser Veranstaltung recht zahlreich einfinden.

Der Saatensand besser.

Nur in den Westwojewodschaften unterm Durchschnitt.

Nach den Berechnungen des Statistischen Hauptamtes hat sich der Saatensand in Polen Anfang Juli d. J. gegenüber der letzten Berichtszeit vom 15. Juni d. J. gebessert (5 = sehr gut, 3 = mittel, 1 = schlecht; die erste Zahl in der Klammer gibt den Stand vom 15. Juni d. J., die zweite den Stand vom 5. Juli v. J. an).

Schrecklicher Tod eines Radfahrers.

Von einem Autobus 50 Meter mitgeschleift. — Der verbrecherische Chauffeur geflohen.

Ein geradezu schrecklicher Unfall, der deutlich zeigt, wie unverantwortlich und geradezu verbrecherisch manche Chauffeure mit einem Menschenleben umspringen, ereignete sich gestern Abend in der Wulzanskastraße in der Nähe des Hauses Nr. 243.

schoben wurden und auf der Straße liegen blieben, während der Autobus in schneller Fahrt davonfuhr. Der unglückliche Radfahrer, der zahlreiche Brüche verschiedener Körperteile davontrug, gab nur noch schwache Lebenszeichen von sich und verstarb wenige Augenblicke danach.

Wie es heißt, hatte Szublarz das Fahrrad erst vor einigen Tagen gekauft und fuhr gestern das erste Mal in die Stadt. Er ahnte wohl kaum, daß dies eine so schreckliche Todesfahrt werden wird.

Teilen Polens Teilschäden hervorgerufen. Man erwartet im allgemeinen eine bessere Ernte von der Sommerfaat als von den Winterfaaten.

Wegen Nichtauszahlung der Löhne bestraft.

Vor dem Stadtgericht in Pabianice hatte sich der Industrielle Josef Lidzbarski wegen Nichtauszahlung der Arbeitslöhne zu verantworten. Die vernommenen Zeugen sagten aus, daß Lidzbarski den Arbeitern die Löhne bis zu 3 Monate einhielt, weimgleich er über Bargeld verfügte.

Der Meisterstreik bei Josef Richter.

Wie wir bereits berichteten, sind am 16. Juli die Meister der Textilwerke von Josef Richter, St. Skrupli-Strasse 19, in den Streik getreten, weil die Fabrikleitung ihnen die Löhne kürzen wollte.

Die Ernennungen für die Handwerkerkammer in Lodz.

Wie wir berichteten, fanden am 8. d. M. die Wahlen für die Lodzzer Handwerkerkammer statt, wobei die 15 zu wählenden Mitglieder der Kammer ohne Wahl durchgingen, da nur eine Kandidatenliste rechtmäßig eingereicht wurde.

Laufe dieses Monats zu rechnen, so daß die neue Handwerkerkammer zu ihrer ersten Sitzung Anfang August zusammenzutreten dürfte. (a)

Kontrolle der Geschäftsbücher.

Angesichts dessen, daß in letzter Zeit in zahlreichen Unternehmen des Lodzzer Bezirks Mißbräuche bei der Führung der Geschäftsbücher festgestellt wurden, was geschieht, um die wirklichen Umsätze für die Steuerfestsetzung zu verheimlichen, ist die Finanzkammer nun dazu übergegangen, eine genaue Kontrolle der Geschäftsbücher in allen Unternehmen durchzuführen.

Der Kauf gegen Raten.

Schutz der Käufer vor Wucher.

Das neue Handelsgesetz, das am 1. Juli d. J. in Kraft getreten ist, regelt auch den Verkauf bzw. Kauf gegen Ratenzahlung. Der Käufer nach Raten wird nach den neuen Gesetzesbestimmungen, die im ganzen Lande verpflichten, vor Wucher und Ausbeutung seitens der Verkäufer geschützt.

Du mir vom Schicksal bestimmt

Roman von Fr. Lehne.

(15. Fortsetzung)

Jsabella erschrack sich mit Lavendelwasser, das sie über ihre Hände goß. Sie gab der Nichte die Flasche mit der duftenden Essenz. „Bitte, bediene dich. Das Parfüm, das du an dir hast, Jsa, ist viel zu stark und schwül für ein junges Mädchen; es paßt überhaupt nicht für eine Dame; Halbwelt gebraucht es; es ist unfein. Ich bitte dich, es nicht mehr zu benutzen. Man muß sehr, sehr sparsam und vorsichtig mit den Parfüms sein! Und deine Wahl war unmöglich, Kind.“

Jsabella war fertig. Noch ein letzter Blick in den Spiegel. Ach, sie sah sich jetzt mit Erichs Augen an. Konnte sie bestehen? Ohne Selbsttäuschung durfte sie diese Frage bejahen. Und die seinen lalten es ebenfalls, als sie ihm wenige Minuten später im Empfangsraume entgegentrat, in dem er schon ungeduldig auf die Damen wartete.

Mit heimlichem Glücksgefühl und mit Herzklopfen hatte sie das Aufleuchten in seinen Augen bemerkt. Sie war immerhin Frau genug, um sich darüber zu freuen, wenn sie Eindruck machte.

Ach, aber halb war dieser Eindruck verwirrt, als Jsa kurz nach ihr eintrat. Wie da seine Augen leuchteten, wie da ein heimliches Beben in seine Stimme kam!

Man sah zu dreien an einem Tisch und nahm einen kleinen Imbiß, einen Schluß Tee dazu trinkend.

„Ich werde mich noch schnell von Frau von Mohr-Scheidt verabschieden“, sagte Jsabella, so daß die Nichte mit Erich Trautmann für ein paar Minuten allein blieb. Mit ihren schillernden Augen sah Jsa dem jungen

Manne tief in die seinen, wobei ihr gefährliches Lächeln, dessen Macht sie kannte, die weißen, spitzen Zähne zwischen den roten Lippen hervorschimmern ließ.

Mit heißen Händen faßte nach ihr. „Ich denke nur an dich, Bintang!“ flüsterte er leidenschaftlich, „wirfst du Wort hollen?“

Sie sogerte. „Ist es doch nicht zu gewagt? Ich weiß nicht! Wenn man es merkt —“

„Du hast es mir versprochen! Ich warte! Du hast es mir versprochen, Bintang“, drängte er heiß.

Da hauchte sie mit niedergeschlagenen Augen ein „Ja“.

Er atmete tief auf und presste ihre Hand, daß es ihr wehtat. Wie in einem Rausche lebte er, da sie ihm das Versprechen gegeben, ihm noch eine Stunde Glück zu schenken, und er bebte dieser Stunde entgegen.

Wie glühend er sie liebte! Ihre Kisse brannten wie Feuer in seinem Blut; ihre Nähe verwirrte ihn so sehr, daß er nicht mehr er selber war.

Im Theater saß er zwischen den beiden Damen, zur Linken der älteren Jsabella Dörner, zur Rechten der jüngeren, deren Nähe er mit zitterndem Glück spürte.

Die junge Jsa fühlte triumphierend ihre Macht über den Mann. Sie gehörte zu den modernen Mädchen, die hemmungslos und ohne Rücksicht und ohne Herz nur ihrer Gier nach Genuß und ihrer Sinnlichkeit folgen.

Und ihre raffinierte Koterie und glänzend gespielte Kindlichkeit hatten den Mann erobert und so bestrickt, daß er schon ernstlich erwogen hatte, seine Abreise zu verschieben, um noch ein paar selige Wochen mit ihr zu verleben und sie dann gleich mit nach Java zu nehmen.

Doch seine Vernunft sagte ihm, daß das nicht möglich sei; denn in Holland warteten wichtige, unaufschiebbare geschäftliche Besprechungen, von denen viel für ihn abhing; jede Stunde vor Abgang seines Dampfers war berechnet, und sein stark ausgeprägtes Pflichtgefühl verbot ihm Nachlässigkeiten.

Und im andern Falle: er konnte sie zu sich rufen — jederzeit!

lich sei; denn in Holland warteten wichtige, unaufschiebbare geschäftliche Besprechungen, von denen viel für ihn abhing; jede Stunde vor Abgang seines Dampfers war berechnet, und sein stark ausgeprägtes Pflichtgefühl verbot ihm Nachlässigkeiten.

Und vorher wollte er kein Wort zu ihr sagen. Wollte ihr später das Geschenk ihrer Liebe königlich lohnen. Eine geheimnisvolle Macht hatte sie zusammengeführt; nicht anders konnte er es sich erklären, daß er wie unter einem unumwiderstehlichen Banne stand, seit er dieses Mädchen gesehen.

In dieser Nacht fand Jsabella Dörner nicht gleich Schlaf wie sonst jeden Abend, wenn sie müde vom Tagewerk ihr Lager aufsuchte. Sie überdachte den vergangenen Abend. Jedes Wort, jeden Blick von Erich Trautmann rief sie in die Erinnerung zurück.

Man hatte nach dem Theater noch eine Tasse Kaffee getrunken in einem ruhigen, feinen Cafe.

„Der letzte Abend in Deutschland! Schwer scheide ich. Sie haben mir Deutschland doppelt lieb gemacht. Fräulein Dörner, und doppelt schwer werde ich es lassen. Die Erinnerung an ihr gastliches Heim wird immer in mir lebendig sein!“ hatte Erich Trautmann gesagt.

Immer wiederholte sie sich diese Worte, die er mit einem so herzlichen Blick begleitet hatte, daß sie ganz verlegen geworden war.

Fortsetzung folgt.

Die neue Autobaslinie Lodz—Sieradz.

Seit dem 20. d. Mts. besteht auf der Strecke Lodz—Sieradz eine von der Lodzger Schmalspurigen Zufuhrbahn jingerichtete Autobaslinie. Drei große achtschindrige Baurerwagen sind für den Verkehr zwischen den genannten Städten und den dazwischenliegenden Orten eingesetzt worden. Die Autobusse sind überaus bequem und 28 Personen finden in den gepolsterten Wagen Platz, wobei streng darauf geachtet werden wird, daß nicht mehr Passagiere, wie möglich, Aufnahme finden. Mit einem Wort, eine solche moderne und bequem eingerichtete Autobaslinie gab es bisher in unserer Gegend nicht.

Der Preis einer direkten Fahrt mit einem Autobus der Linie Lodz—Sieradz beläuft sich auf 4,50 Zł. (4,20 Zł. zahlt man für die Eisenbahnfahrt). Dabei ist eine Kombination zulässig, die den Preis der Fahrt noch um 40 Gr. vermindert. Fährt man nämlich von Lodz aus bis Babianice mit der Zufuhrbahn und steigt erst dort in den jederzeit bereitstehenden Autobus, so zahlt man nur 4,10 Zł. Also mit Umsteigen stellt sich die Fahrt Lodz—Sieradz billiger als eine Bahnfahrt auf derselben Strecke.

Neun Stationen gibt es auf der Strecke Lodz—Babianice—Kolumna — Lasz — Zdunsko—Wola—Wozniki—Sieradz. Die Autobusse verkehren ziemlich oft. (Näheres in der heutigen Anzeige.)

Das gestrige Gewitter.

Blitz schlägt in ein Wohnhaus.

Gestern gegen 11 Uhr abends ging über Lodz ein schweres Gewitter nieder. Der gußartige Regen setzte zahlreiche Straßen unter Wasser, das am besonders tiefen Stellen in die Kellerräume eindrang. Dabei schlug der Blitz auch in das Wohnhaus Aljeje 1-go Maja 38 ein und zündete. An die Brandstelle wurde die Feuerwehr gerufen, die das Feuer nach kurzer Zeit löschte.

Ergänzungsausschreibungskommission.

Am 27. und 28. Juli wird im Lokale Petrikauer 165 die Ergänzungsausschreibungskommission des Kreisergänzungskommandos Lodz-Stadt II tagen. Zu melden haben sich die Dienstpflichtigen des Jahrganges 1913 und der älteren Jahrgänge, die noch vor keiner Ausschreibungskommission gestanden oder sonstwie ihr Militärverhältnis nicht geregelt haben und im Bereiche der Polizeikommissariate 1, 4, 6, 7, 10, 13 und 14 wohnhaft sind. Alle betreffenden Personen haben namentliche Aufforderungen erhalten. (a)

Herabsetzung der Preise für Glühbirnen.

Wie die Warschauer Agentur „Sifra“ meldet, setzt die polnische Glühbirnenindustrie auf Veranlassung der Regierung die Preise herab, und zwar um 24 Prozent für Lampen bis zu 25 Watt und durchschnittlich 16 Prozent für die übrigen Lampen. Lampen, die bisher 2,10 Złoty gekostet haben, werden nunmehr 1,60 Złoty kosten.

Vor Hunger zusammengebrochen.

Auf dem Baluter Ring brach der Bettler Stanislaw Loboda vor Hunger und Erschöpfung ohnmächtig zusammen. Die Rettungsbereitschaft überführte ihn in die städtische Krankensammelstelle. (a)

Pilzvergiftung.

Nach dem Genuß von Pilzen erkrankte im Hause Poprzeczna 42 die Eheleute Johann und Karoline Binder sowie deren drei Kinder. Zu den Erkrankten wurde die Rettungsbereitschaft gerufen. Da die Vergiftung nicht allzu schwerer Natur ist, wurden die Erkrankten nach Erteilung der Hilfe zu Hause belassen. Die Pilze hatten die Kinder selbst gesammelt. (a)

Zwei Personen vom Wassertode gerettet.

Im Park Julianow ereignete sich ein Unfall beim Kahnfahren, bei dem beinahe zwei Menschen den Tod gefunden hätten. Die Brüder Schmul und Jonas Gielbart, wohnhaft Kilinskiego 44, machten während der Kahnfahrt verschiedene Spässe, was zur Folge hatte, daß der Kahn umkippte und beide Brüder ins Wasser fielen. Da sie nicht schwimmen konnten, gingen sie auch gleich unter. Zum Glück wurde der Unfall vom Parkpersonal rechtzeitig bemerkt. Es gelang, die Ertrinkenden zu retten. Sie waren bereits bewusstlos, doch konnten sie zum Leben zurückgebracht werden. (a)

Die tägliche Kindesaussetzung.

Auf dem Hofe Nowakstraße 12 wurde neben dem Abort ein neugeborenes Kind weiblichen Geschlechts gefunden. Das Kind wurde ins städtische Findlingsheim eingeliefert. Nach der Mutter sahndet die Polizei. (a)

Einbruch in eine Bar.

In der Nacht zu Sonnabend brachen bisher unermittelte Diebe in das Restaurant „Bar Udzialowy“, Petrikauer Straße 92, ein und raubten einen Radioapparat sowie zwei elektrische Ventilatoren. Der Diebstahl wurde durch den Umstand begünstigt, daß in der Bar gegenwärtig Renovierungsarbeiten durchgeführt werden. Die Polizei sahndet nach den Einbrechern. (a)

Das Lebens überdrüssig.

Die Flucht aus dem Leben ist eine der bedenklichsten Folgen unserer schweren Notzeit. Kaum ein Tag vergeht, daß die Tagesblätter nicht von neuen Selbstmordversuchen bzw. Selbstmorden berichten.

Der 28-jährige Stanislaw Kierszewski unternahm in seiner Wohnung an der Rastowa 43 einen Selbstmord-

Hehler mordet Diebe.

Um in den Besitz des Diebesgutes zu kommen.

Vor einiger Zeit wurde auf dem Gute Lisice, Kreis Kolo, ein großer Einbruchdiebstahl verübt, wobei den Dieben eine Beute im Werte von etwa 200 000 Złoty in die Hände fiel. Der Polizei gelang es zwar nach einiger Zeit, einen Teil der Beute im Werte von 70 000 Złoty in einem Heuschöber versteckt zu finden, aber alle Nachforschungen nach den Einbrechern blieben ohne Erfolg. Bis gestern dem Lodzger Untersuchungsamt aus Kolo die Mitteilung gemacht wurde, daß der Einbruch nur unter ganz ungewöhnlichen Umständen aufgefährt wurde.

Es erschien nämlich auf dem Polizeiposten in Kolo der langgesuchte Dieb und Einbrecher Alexander Majchrzak, 34 Jahre alt, mit schweren Wunden am ganzen Körper und erkrankte folgende Meldung: Den Diebstahl auf dem Gute Lisice habe er zusammen mit einem gewissen Stanislaw Hanke und mehreren anderen Mitgliedern einer Diebesbande verübt. Die gestohlenen Sachen hätten sie nur zu einem Teil verkaufen können, während sie den größten Teil dem Hehler Julian Krempejnski aus dem Dorfe Sulkowo, Kreis Wloclawek, zur Aufbewahrung übergeben hätten. Als jetzt Majchrzak und Henke zu dem Hehler Krempejnski kamen und die Verteilung der Beute vornehmen wollten, machte Krempejnski Schwierigkeiten, indem er erklärte, die Verteilung der Beute könne erst am nächsten Tage vorgenommen werden. Majchrzak und Henke seien darauf schließlich eingegangen, erklärten aber, bis zum nächsten Tage bei Krempejnski bleiben zu müssen, da sie sonst kein Unterkommen hätten. Das habe Krempejnski, wie sich später herausstellte, nur angestrebt.

Er wies den Dieben die Scheune zum Schlafen an. In der Nacht ist dann Krempejnski in die Scheune geschlichen und gab auf die beiden Schlafenden aus zwei Revolvern eine Reihe von Schüssen ab. Henke sei auf der Stelle getötet worden, während er, Majchrzak, durch einige Kugeln getroffen worden sei. Jedoch seien seine Verletzungen nicht allzu schwerer Natur gewesen. Sich aber dessen bewußt, daß ihn Krempejnski aus der Scheune nicht lebendig herauslassen werde, habe er sich tot gestellt und sei in dem Augenblick, als der Hehler die Scheune verlassen habe, geflüchtet und habe sich bis auf den Polizeiposten geschleppt.

Die von dem verwundeten Einbrecher Majchrzak gemachten Angaben wurden sofort nachgeprüft und sie erwiesen sich tatsächlich als wahr. In der Scheune des Hehlers Krempejnski wurde noch die Leiche des ermordeten Henke gefunden. Krempejnski selbst war aber geflüchtet. Er hatte die Flucht des Majchrzak allerdings zu spät bemerkt, und nun war ihm der Aufenthalt zu Hause nicht mehr sicher. Der Polizei gelang es aber schon nach kurzer Zeit, den Hehler und Mörder festzunehmen, und zwar spürte sie ihn in der Nähe des Wohnorts von Majchrzak auf. Wie es sich herausstellte, glaubte der Mörder, den verwundeten Majchrzak dort anzufinden und ihm dann als Zeugen seiner Mordtat endgültig aus dem Leben zu schaffen.

Nur dank dem Umstand, daß die auf Majchrzak abgefeuerten Schüsse nicht tödlich wirkten, ist es zuzuschreiben, daß die Mordtat aufgedeckt werden konnte. (a)

Ein reumütiger Dieb.

Sodann stand ein Wawrzyniec Rach, ein Krüppel, wegen Lebensmitteldiebstahls vor Gericht. Rach, der zu keiner physischen Arbeit fähig ist, erklärte durch Hunger zum Diebstahl gezwungen worden zu sein. Mit Tränen in den Augen bekannte er sich zur Tat, inietete vor dem Gericht nieder und beteuerte, nie wieder stehlen zu wollen. Das Urteil lautete auf 3 Monate Arrest mit Bewährungsfrist.

Ein unverbesserliche Lebensdiebin.

Einen ausgesprochenen Diebestyp stellte die 33-jährige Helena Piwiniska dar. Sie versuchte am 19. Juni im Schuhwarengeschäft von Sandberg, Petrikauer 161, zusammen mit ihrer Freundin Jagniska ein Paar Schuhe zu stehlen. Als sie gefangen wurde, suchte sie die Schuld auf ihre Freundin zu schieben. Es wurde vor Gericht festgestellt, daß die Piwiniska bereits 17mal vorbestraft ist und gegen 10 Jahre im Gefängnis zugebracht hat. Sie wurde zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt, wobei sie nach Verbüßung dieser Strafe in das Lager für unverbesserliche Verbrecher in Koronowo gebracht werden wird.

Gleich nach der Freilassung gestohlen.

Der bereits 9mal vorbestrafte Stanislaw Majezal wurde am 22. Juni nach Verbüßung einer längeren Strafe aus dem Gefängnis entlassen. Sein erster Sinn nach der Entlassung galt aber wieder dem Diebstahl. Auf dem Hofe des Hauses Poludniowa 2 erblickte er einen Ballen Seegras, das dem Tapezierer Wolf Patula gehörte. Majezal nahm den etwa 80 Kilo wiegenden Ballen und ging ruhigen Schrittes auf die Straße. Einwohner des Hauses glaubten, einen Lastträger vor sich zu haben und ließen Majezal gewähren. Auf der Straße wollte Majezal den Ballen auf eine in der Nähe stehende Droßke verladen. Dem Droßkenfischer kam die Sache jedoch verdächtig vor und der Dieb wurde gefaßt. Er wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

In den übrigen Fällen hatten sich die Angeklagten für verschiedene Diebstähle zu verantworten. (a)

Die Industriekonjunktur in Polen.

Nach Daten des Warschauer Instituts für Konjunktur- und Preisforschung stellte sich die Lage der polnischen Industrie in den letzten Monaten folgendermaßen dar.

Der Index der allgemeinen Industrieproduktion betrug im Mai dieses Jahres (1928: 100) unter Nichtberücksichtigung der Saisonschwankungen 64,6 und ist der Höchstnotierte in den letzten beiden Jahren. Im Mai vorigen Jahres betrug er 56,8, gegenüber 54,5 ein Jahr vorher, 40,4 im April 1932 und 54,5 im Oktober 1931.

Der Index der Konsumgüter belief sich im Mai dieses Jahres auf 70,9. Obwohl er niedriger ist, als in den letzten drei Monaten, übersteigt er doch den Index einer ganzen Reihe von Monaten der früheren Jahre.

Der Produktionsindex für Eisenerze betrug im Mai dieses Jahres (1928: 100) 32,7 und ist damit erheblich höher als in den letzten Monaten.

Der Index der Eisenhüttenzeugung betrug im Mai dieses Jahres 67,6, gegenüber 58,7 im Vorjahr und 31,5 vor zwei Jahren, für Juni 57,7 im Mai 1934, gegen 47,9 im Mai vorigen Jahres.

Der Index der geleisteten Arbeitsstunden wird vom Warschauer Institut für die polnische Metallindustrie auf 54,7 errechnet, gegenüber 45,4 im Mai 1933.

versuch, indem er sich die Gurgel durchschnitt. Der Lebensmüde wurde von der Rettungsbereitschaft in erstem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert. Die Ursache der Verzweiflungstat ist völliger Mangel von Unterhaltsmitteln.

Der Siebtelea 30 wohnhafte Karl Frischlaf nahm Karbol zu sich, um sich auf diese Weise das Leben zu nehmen. Zu dem Lebensmüden wurde die Rettungsbereitschaft gerufen, die ihn ins Krankenhaus überführte. (1)

Großer Ausflug nach Gdingen.

Einen großen Ausflug nach Gdingen für die Lodzger Kaufmannschaft und das Handwerk veranstaltete das in Lodz erscheinende Wochenblatt „Kupiec i Rzemieslnik“ in der Zeit vom 11. bis 15. August d. J. Die Kosten des Ausflugs zusammen mit der Eisenbahnfahrt nach Gdingen und zurück, mit vollem Unterhalt, Nachlager und einer Schiffspartie nach Hela belaufen sich auf 30 Złoty. Ohne Unterhalt 18,50 Złoty. Bei der Anmeldung sind 5 Złoty zu entrichten. Anmeldungen werden im Büro des photographischen Ateliers „Foto-Fox“, Petrikauer Straße 105, täglich von 10 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends entgegen genommen.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

J. Koprowski, Komoniejstra 15; S. Trawlowski, Brzezinska 56; M. Rozenblum, Srodniejsza 21; M. Bartoszewski, Petrikauer 95; J. Klupt, Kontna 54; L. Czynnki, Kolicinska 53.

Hochbetrieb im Stadtgericht.

Aus dem Gefängnis vor den Richter.

Der Lodzger Stadtrichter Grocholski hatte gestern nicht weniger als 18 Fälle zu erledigen, bei welchen die Angeklagten aus dem Gefängnis vorgeführt wurden. Es waren dies fast alles Typen, welchen man es vom Gesicht ablesen konnte, daß sie mit dem Gefängnis schon wiederholte Bekanntschaft gemacht haben.

„Zerstreuung“ nach dem Schnapsgelage.

Im ersten Falle hatten sich die Brüder Josef und Stanislaw Rudnicki, der erste in Chojny, der zweite in Baluty wohnhaft, zu verantworten. Sie waren am 30. Mai d. J. nach reichlichem Genuß von Alkohol in sehr lampfeslustiger Stimmung. In der Komoniejstrastraße rempelten sie den Symcha Szmelzman an und als dieser sich zur Wehr setzte, brachten sie ihm einige Messerstiche bei. Szmelzman mußte von der Rettungsbereitschaft ins Krankenhaus gebracht werden. Die rauschlustigen Brüder wurden von der Polizei festgenommen. Das Urteil lautete für Stanislaw Rudnicki auf 8 Monate und für Josef Rudnicki auf 6 Monate Gefängnis.

Vom Zeugen zum Angeklagten geworden.

Im zweiten Falle hatten sich die Brüder Kazimierz und Mieczyslaw Simek wegen eines Ueberfalls auf den Milchhändler Adolf Diesner zu verantworten. Dieser Fall wurde bereits einmal behandelt. Damals war jedoch nur Kazimierz Simek angeklagt, während sein Bruder Mieczyslaw als Entlastungszeuge auftrat. Es stellte sich jedoch heraus, daß Mieczyslaw Simek selbst an dem Ueberfall teilgenommen hatte. Er wurde daher im Gerichtssaal verhaftet. Gestern nahm er zusammen mit seinem Bruder die Anklagebank ein. Das Urteil lautete für beide Brüder auf je 10 Monate Gefängnis.

Unterhaltung

Der Mensch ohne Charakter Von Robert Musil

Ich habe mehrere Freunde, welche keinen Charakter besitzen; wer hätte sie nicht? Aber darunter ist einer, der seinen Charakter fast sein ganzes Leben lang vermisst hat, der ihn schmerzlich entbehrt und gesucht hat; und das ist schon etwas nicht ganz Alltägliches.

Wir waren Nachbarskinder. Wenn er irgendeine der Kleinigkeiten angeestellt hatte, die so schön sind, daß man sie nicht gern erzählt, pflegte seine Mutter zu seufzen, denn die Prügel, die sie ihm gab, strengte sie an, und dem sollte sie sich eigentlich nicht aussetzen. „Junge,“ jammerte sie, „du hast nicht die Spur von Charakter; was mag aus dir noch werden?“ In den schwereren Fällen wurde der Herr Vater zu Rate gezogen. Dann hatten die Prügel eine gewisse Feierlichkeit und eine ernste Würde, ungefähr wie ein Schulfecht. Vor Beginn mußte mein Freund dem Herrn Oberrechnungsrat eigenhändig den Hohnstock holen, der im Hauptberuf dem Ausflopfen der Kleider diente und von der Rechtsin verwahrt wurde, während er nach Schluß die Vaterhand küßte und mit Dank für die Zurechtweisung um Verzeihung für die Sorgen zu bitten hatte, die er seinen lieben Eltern verursachte. Mein Freund machte es umgekehrt. Er bettelte und heulte vor Beginn um Verzeihung und setzte das von einem Schlag zum andern fort; wenn es aber einmal vorbei war, brachte er kein Wort mehr hervor, war blaurot im Gesicht, schluckte Tränen und Speichel und suchte durch emsiges Reiben die Spuren seiner Empfindungen zu beseitigen. „Ich weiß nicht,“ — pflegte dann sein Vater zu sagen — „was aus dem Jungen noch werden soll; der Bengel hat absolut keinen Charakter!“

So war in unserer Jugend Charakter das, wofür man Prügel bekommt, obgleich man es nicht hat. Man wird nicht übersehen, daß darin eine gewisse Ungerechtigkeit steckt. Ein logisch gereifter Mensch wird freilich sagen, wenn man von uns Charakter verlangte, so sei dies der übergeordnete und zusammenfassende Begriff gewesen des Gegenteils von schlechten Zeugnissen, geschwänzten Schulstunden, an Hundeschwänze gebundenen Blechbüchern, Schwachs und heimlichen Spielen während des Unterrichts, verstockten Ausreden, zerfrenem Gedächtnis und unschuldigen Bögen, die ein verfechter Schütze mit der Schleiher geschossen hat. Aber das natürliche Gegenteil von alledem waren doch schon die Schreie der Strafe, die Angst vor Entdeckung und die Qualen des Gewissens, welche die Seele mit jener Reue peinigen, die man empfinden könnte, wenn die Sache schief ginge. Das war pomplos; für einen Charakter ließ es keinen Platz und keine Tätigkeit übrig, er war vollkommen überflüssig. Dennoch verlangte man ihn von uns.

Es hätte uns vielleicht einen Anhaltspunkt bieten sollen, daß zu den Strafen auch im einzelnen erläuternde Worte gesprochen wurden wie: Hast du denn gar keinen Stolz, Hube?! — oder: Wie kann man bloß so niederträchtig lügen?! — Aber ich muß sagen, daß es mir selbst heute noch schwer fielt, stolz zu sein, wenn ich eine Ohrfeige bekomme. Der Stolz zu zeigen, während ich auf den Rücken falle. Wut könnte ich mir vorstellen; aber die sollten wir ja gerade nicht haben! Und ebenso ist es mit dem Lügen; wie soll man denn lügen, wenn nicht niederträchtig? Etwas ungeheuer! Wenn ich darüber nachdenke, kommt es mir selbst heute noch vor, als ob man damals am liebsten von uns Wuben gefordert hätte, wir sollten aufrichtig lügen. Das war aber eine Art doppelter Anrechnung; erstens, du sollst nicht lügen, zweitens, wenn du jedoch lügst, dann lüge wenigstens verlogen. Es ist ja zuzugeben, daß erwachsene Verbrecher das können müssen, denn sonst würde man es ihnen in den Gerichtssälen nicht immer als besondere Bosheit anrechnen, wenn sie ihre Verbrechen kaltblütig, vorsichtia und mit Ueberlegung begehen, aber von Wuben war das entschieden zuviel verlangt. Ich fürchte, ich habe bloß deshalb keine so auffallenden Charaktermängel gezeigt wie mein Freund, weil ich nicht so sorgfältig erzogen wurde.

Am einleuchtendsten von allen eckerlichen Ansprüchen, welche sich mit unserem Charakter befaßten, waren noch die, welche sein bedauerliches Fehlen mit der Warnung im Zusammenhang brachten, daß wir ihn einst als Männer vordünen haben würden. „Und ein solcher Junge will ein Mann werden?“ hieß es ungefähr. Sah man davon ab, daß die Sache mit dem Wollen nicht ganz klar war, so bewies dies doch wenigstens, daß Charakter etwas sei, das wir erst später brauchen würden; wozu dann jetzt schon die überhäufteten Vorbereitungen? Dies war ganz das, was wir meinten.

Wenn mein Freund also damals keinen Charakter besaß, so vermischte er ihn doch nicht. Das kam erst später und begann zwischen unserem sechzehnten und achtzehnten Jahre. Da fingen wir an, ins Theater zu gehen und Romane zu lesen. Von dem Gehirn meines Freundes, das lebhafter als das meine die irreführenden Verlockungen der Kunst aufnahm, ergriffen der Intrigane der städtischen Theater, der zärtliche Vater, der heldenhafte Liebhaber, die teuflische Salonschlange und die bezaubernde Naive Besitz. Er redete nur noch in falschen Tönen, hatte aber plötzlich alles von Charakter in sich, was es auf der deutschen Bühne gibt. Wenn er etwas versprach, wußte man nie, ob man sein Ehemwort als Held oder als Intrigant besaß; es geschah, daß er einen heimtückischen Vorschlag machte, aber später heldenhaft aufrichtig durchführte, oder daß er etwas naiv zusagte und bei der Ausführung ein Bösewicht wurde; er konnte polternd uns Freunde empfangen, um uns plötzlich mit dem eleganten Sägheln des Bonvivants Platz und Sappoladenbonbons anzubieten, oder unarmte uns väterlich und stahl dabei die Zigaretten aus unserer Tasche.

Das war harmlos und offen, verglichen mit den Wirkungen des Romanes. In solchen Romanen finden sich die wundervollsten Verhaltensweisen für unzählige Lebenslagen beschrieben. Der einzige Nachteil ist bloß der, daß die Lebenslagen, in welche man gerät, sich niemals ganz mit den Lebenslagen decken, in denen jene Worte: Rache, Verzicht, Verzeihung, vorkommen, welche in den Romanen beschrieben sind. Die Weltliteratur ist ein ungeheures Magazin, wo jährlich Millionen Seelen mit Edelmüt, Horn, Stolz, Liebe, Hohn, Eifersucht, Adel und Gemeinheit befeindet werden. Wenn eine angebetete Frau unsere Gefühle mit Füßen tritt, so wissen wir, daß wir ihr einen strafend seelenvollen Blick zuwerfen haben; wenn ein Schurke eine Waise mißhandelt, so wissen wir, daß wir ihn mit einem Schlag zu Boden schmettern müssen. Aber was sollen wir tun, wenn die angebetete Frau unmittelbar, nachdem sie unsere Gefühle mit Füßen getreten hat, die Tür ihres Zimmers zuschlägt, so daß sie unseren seelenvollen Blick nicht sieht? Oder wenn zwischen dem Schurken, der die Waise mißhandelt,

und uns ein Tisch mit Gläsern steht? Sollen wir die Tür einschlagen, um durch das Loch einen sanften Blick zu werfen, oder sorgfältig die teuren Gläser abräumen, ehe wir zum empörenden Schlag ansholen? In solchen wirklich wichtigen Fällen läßt einen die Literatur immer im Stich; vielleicht wird das in einigen hundert Jahren, wenn noch mehr beschrieben ist, besser sein.

Einstweilen aber gibt es deswegen jedesmal eine geradezu besonders unangenehme Lage für einen belesenen Charakter, wenn er sich in einer sogenannten Lebenslage befindet. Ein gutes Duzend angefangener Sätze, halb erhobener Augenbrauen oder geballter Fäuste, gefehrter Rücken und pochender Brüste, die alle nicht ganz zu dem Anlaß passen und doch auch nicht unpassend wären, bleiben in ihm stecken und zerran an ihm; die Mundwinkel werden gleichzeitig hinauf- und hinabgezogen, die Stirn finstler gerunzelt und hell begläntzt, der Blick will sich zur gleichen Zeit strafend hervorstrahlen und besänftigt zurückziehen, und das ist sehr unangenehm, denn man tut sich loszusagen selbst gegenseitig weh. Das Ergebnis ist dann jenes unbefannte Juden und Schluden, das sich über Lippen, Augen, Hände und Kehle ausdehnt, ja mitunter den ganzen Körper so heftig erfasst, daß er sich wie eine Schraube windet, die ihre Mutter verloren hat.

Damals entdeckte mein Freund, wie viel bequemer es wäre, als einzigen Charakter seinen eigenen zu besitzen, und begann diesen zu suchen.

Aber er geriet bloß in Abenteuer. Ich traf ihn nach Jahren wieder, als er im Büro eines Rechtsanwalts arbeitete. Er trug Brillen, rasierte sich den Bart und sprach mit leiser Stimme. — Du siehst mich an? — bemerkte er. Ich konnte es nicht leugnen, irgend etwas hieß mich, in seiner Erscheinung eine Antwort zu suchen. — Rechtsanwält — erklärte er mir — haben eine ganz bestimmte Art, durch ihre Kneifergläser zu blicken, die anders sind als zum Beispiel die der Ärzte. Vielleicht kann man auch sagen, daß alle ihre Bewegungen und Worte spitzer und zackiger sind, als die runderlichen und knorrigen der Theologen. Sie unterscheiden sich von ihnen wie ein Feuilleton von einer Predigt, mit einem Wort, so wenig ein Fisch von Baum zu Baum fliegt, so sehr sind Rechtsanwält in ein Medium eingetaucht, das sie niemals verlassen.

„Berufscharakter!“ sagte ich. Mein Freund triumphierte. „Sag einmal, bemerkst du etwas an mir?“ fragte er. Als ich verneinte, war er es zufrieden. „Siehst du,“ fuhr er in seiner Auseinandersetzung fort, „das war eine große Schmierigkeit. Bis vor kurzem habe ich noch einen christusähnlichen Bart getragen. Denn das stimmt gar nicht zu dem Charakter der Rechtsanwält. Aber Bart ist, wie du wissen wirst, zusammen mit starken Augenbrauen, behaarter Brust und einer Stimme, welche die Tonlagen zwischen Keller und ersten Stock bewohnt, ein sogenanntes sekundäres Merkmal des Geschlechtscharakters. Darum spreche ich jetzt leise und trinke tief Bier.“

„Das sehe ich nicht ein,“ sagte ich dagegen. „du könntest dich doch zum Beispiel wie ein Maler tragen oder wie ein Seefahrer?“

„Nein! Das ist eben das Sonderbare! Es gibt natürlich Rechtsanwält, die sehen wie Dichter aus, und dann wieder Dichter, die in ihrem Aeußeren gern mit einem Diplomaten verwechselt werden möchten, auch Gemülvorkäufer mit Denkerköpfen gibt es. Sie alle haben aber etwas von einem Glasauge oder einem angelebten Bart. Es ist eben das Schlimmste, daß an dieser Sache mit dem Berufscharakter wirklich etwas daran ist. Denn nun gibt es, wie du weißt, doch noch ebenso wie den Berufs- und Geschlechtscharakter des Mannes verschiedene andere Charaktere, die er hat, seinen Nationalen, seinen Staats-, seinen Klassen-, seinen geographisch bedingten Charakter, den Charakter, der zu seiner Handchrift gehört, den, welchen man an seinen Handlinien, an seiner Schädelform, an der Konstellation der

Gestirne im Augenblick seiner Geburt und an was weiß ich noch erkennt. Lauter solche Charaktere habe offenbar auch ich, ohne es zu wissen. Ich merkte es nicht. Es ist mir unheimlich. Ich wünsche, dem zu enttrinnen. Aber wahrscheinlich gerate ich, wenn ich den einen abtreibe, in den anderen hinein. Zum Glück habe ich eine Braut, welche behauptet, daß ich überhaupt keinen Charakter besitze und sie nie heiraten werde. Ich werde sie gerade deshalb heiraten; denn sie ist mir wahrhaftig eine Stütze.“

„Wer ist deine Braut?“

„Dem Nationalcharakter nach Deutsche, im Berufscharakter die Tochter eines kleinen Kaufmanns, dem Klassencharakter nach Bourgeoise, geographisch an der Abendland und Morgenland verbindenden West-Ost-Linie der Donau geboren,“ zählte er geläufig auf. „Aber weißt du, unterbrau er sich, sie weiß trotzdem immer, was sie will! Sie war ursprünglich ein reizend hilfloses kleines Mädchen — ich kenne sie schon lange; aber sie hat sehr viel von mir gelernt. Wenn ich lüge, findet sie es entsetzlich; wenn ich morgens nicht rechtzeitig ins Büro gehe, so behauptet sie, daß ich niemals eine Familie erhalten könnte, wenn ich mich nicht entschließen kann, eine Zusage zu halten, die ich gegeben habe, so weiß sie, daß das nur ein Schuft tut.“

Mein Freund lächelte. Er war damals ein lebenswürdiger Mensch, und jeder Mensch sah freundlich lächelnd auf ihn herab. Niemand nahm ernstlich an, daß er es zu etwas bringen werde. Schon an seiner äußeren Erscheinung fiel auf, daß, sobald er zu sprechen anfing, jedes Glied seines Körpers eine andere Lage einnahm; die Augen gingen irgendo zur Seite, Kapsel, Arm und Hand bewegten sich nach entgegengesetzten Richtungen, und mindestens ein Bein federte im Kniewinkel wie eine Briefwaage. Wie gelangt, er war damals ein lebenswürdiger Mensch, bescheiden, schüchtern, ehrfürchtig, und manchmal war er auch das Gegenteil davon.

Als ich ihn wieder sah, besaß er ein Auto, eine Frau, die sein Schatten war, und eine angelebene, einflußreiche Stellung. Wie er das angefangen hatte, weiß ich nicht; aber was ich vermute, ist, daß das ganze Geheimnis darin lag, daß er sich weigerte. Sein eingeschüchtertes, bemagtes Gesicht war weg. Genauer besehen, es war noch da, aber es lag unter einer dicken Hülle von Fleisch. Seine Augen, die einst, wenn er etwas angefaßt hatte, so rührend sein konnten wie die eines traurigen Affens, hatten eigentlich ihren aus dem Innern kommenden Glanz nicht verloren, aber zwischen den hoch gepolsterten Wangen hatte sie jedesmal Mühe, wenn sie sich nach der Seite blicken wollten, und stierten dann mit einem hochmütig gequälten Ausdruck. Seine Bewegungen fuhren innerlich noch umher, aber außen, an den Beugen und Gelenken der Glieder wurden sie von stoßdämpfenden Fettpolstern aufgefangen, und was herauskam, sah wie Kurzangebundenheit und entschlossene Sprache aus. So war nun auch der Mensch geworden. Sein irrlichender Geist hatte feste Wände und kompakte Ueberzeugungen bekommen. Manchmal blühte noch etwas in ihm auf, aber es verbreitete keine Helligkeit mehr in dem Menschen, sondern war ein Schuß, den er abgab, um damit zu imponieren oder ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Es war nun eigentlich viel weniger an ihm als früher; von allem, was er äußerte, ging zwölf auf ein Duzend, wenn es auch ein Duzend guter, verlässlicher Ware war. Seine Vergangenheit behandelte er selbst nun so, wie man sich an eine Jugendtorheit erinnert.

Aber das Sonderbare war, — weshalb ich mir diese Erinnerungen niederzuschreiben erlaube —, daß ich immerdar, wenn ich ihn ansah, das Empfinden hatte, der alte Mensch sei noch in ihm. Er stand in ihm, von der fleischigen größeren Wiederholung der ursprünglichen Gestalt eingeschlossen. Sein Blick sah im Blick des andern, sein Wort im Wort. Es war unheimlich. Ich habe ihn inzwischen noch oft wiedergesehen, und dieser Eindruck hat sich jedesmal wiederholt; er wohnt eingekerkert in seinem Körper. Ich glaube heimlich, er gäbe etwas darum, wenn er einmal einen Tag lang wieder keinen Charakter haben könnte. Ich habe ihm natürlich eine Abmagerungskur angeraten, aber er hat nicht den Mut dazu; er erklärt, daß solche Kuren nervöse Angstzustände hervorrufen und überhaupt nicht ungefährlich seien.

Der Detektiv sieht zu Von Franz Heller

Gierig fraß die gierige Lokomotive Meile um Meile. Ihre Scheinwerfer durchschnitten wie glühende Feile das nächtliche Dunkel; kein Stern leuchtete am Himmel.

Das rhythmische Dröhnen ließ Pat Pinkerton, den berühmtesten Detektiv der Staaten, der, Kaugummi zwischen den mächtigen Kinnbäden, auf seinem bequem gepolsterten Sitz saß, nicht schlafen.

Pötzlich schob sich fast lautlos die Tür des Abteils auf, und der Detektiv sah zwei verdächtige Gestalten in den verbunkelten Raum huschen.

Eine kleine Taschenlampe leuchtete in der Hand eines der Gesellen auf und warf ihren schmalen Lichtkegel auf einen alten Mann, der in der Ecke des Abteils schlief. Wie Leoparden auf der Jagd schlichen sich die beiden Eindringlinge an ihn heran.

„Schäbe, daß das der Richtige ist, und diesmal soll er uns nicht entweichen!“ sagte finster der eine, und seine Verbrechervorgabe verzerrte sich teuflisch.

„Zwanzig Unschuldige haben schon seinetwegen daran glauben müssen!“ erwiderte grimmig der Zweite und zog aus seinem Gürtel, der ein wahres Waffenarsenal barg, einen modernen zwanzigschüssigen Revolver.

Pat Pinkerton hob seinen Kaugummi vom rechten Mundwinkel in den linken und sah mit angespannter Aufmerksamkeit zu.

Im gleichen Augenblick schlug das Opfer des Mord-anfalles die Augen auf, und unsagbares Grauen und Todesangst lief über seine Züge. Ein Schrei kam aus seinem Munde, wurde aber durch das Dröhnen der Lokomotive fast unhörbar. Bevor er zum zweitenmal aufschreien konnte, warfen sich die beiden Gesellen auf ihn, und im Nu war er gefnebelt und gefesselt.

Der große Detektiv schob seinen Kaugummi vom linken zum rechten Mundwinkel, fand aber keinerlei Anlaß einzugreifen.

Die Räuber hatten sich inzwischen an das Gepäc des Ueberfallenen gemacht. Mit übertriebenem Eifer wurde es erbrochen, trotzdem die Banditen über eine Anzahl der modernsten Eindrehwerkzeuge verfügten und sie herausfordernd sitzen ließen. Zweifellos suchten sie krampfhaft

nach irgendeinem mysteriösen Gegenstand, denn wertvoller Schmuck, die goldene Uhr und auch die dicke gefüllte Brieftasche blieben unberührt.

Immer hastiger suchten die Verbrecher, gaben aber endlich die Suche als zwecklos auf.

„Schurke, wo hast du den grünen Augenstern des göttlichen Heil!“ brüllte der eine den alten Mann an, der sich in seinen Fesseln wälzte.

„Ha, ich werde dich schon zum Sprechen bringen,“ schrie der andere und fuchtelte mit einem chinesischen Dolch unter der Nase des Gefesselten herum.

Pat Pinkerton sah noch immer regungslos dem Treiben der beiden zu.

Schon wollte einer der Gesellen den Hals seines mehrfachen Opfers durchschneiden, da ließen sie den Gefesselten fallen, hoben ihn unter die Bank und stellten sich schlafend.

Ein Detektiv, kennlich an der großen schottischen Reife, einer schiefhängenden Pfeife, Revolvertasche und Lupe, betrat das Abteil.

Seine Blicke durchsuchten wie Röntgenstrahlen das Coupé. Aber er bemerkte den Verhunderteten nicht.

Pat Pinkerton grinste erheitert über die Unthätigkeit des Herrn Kollegen, aber er half ihm mit keinem Wort, die richtige Spur zu finden.

Der Detektiv mit der Schappseite im Mundwinkel paffte nachdenklich Rauchwolke um Rauchwolke, die langsam den Raum vollständig einnebelten. Pötzlich traf ein marziger Schlag seinen Hintertopf, und er schlug mit einem Aufschrei: „Das ist Hardys Geschöhl!“ zu Boden.

Ein dritter Mann schob sich durch die schmale Tür. Es war Sam Hardy, der Verbrecherkönig von San Franzisko. Er sah seine beiden Komplizen, die unter seinem Abdruck zu zittern begannen, streng und befehlend an und sagte:

„Wo ist der Smaragd?“

„Er hatte ihn nicht bei sich.“

„Neuer mind, da sollte ich den alten Fuchs besser kennen. Er hat ihn verschluckt, so wahr ich der Sohn meiner Väter bin.“

Und da dies niemand bestritt, schloß man sich keiner An-

ist an. Auch als Hardy sein großes Messer zog, um den Nagel des Wagners nach dem verschwundenen Stein zu unterziehen, rührte sich Pat Rinkerton nicht. Nur leise sang sein aufgeregtes Schnauben durch das Dunkel. Dadurch nicht im geringsten gestört, rissen die Mörder den Alten los. Sie sangen dabei, wahrscheinlich um sich Mut zu machen, einen modernen Song. Der alte Mann verwandelte sich aber, durch einen herabgerissenen Bart, plötzlich in einen Jüngling, der blitzschnell die drei Verbrecher in Fesseln schlug. Dann erschien eine junge Lady in etwas defekter Reifekleidung und zante einen Fortritt. Während der junge Mann und redmüde Besizer des grünen Auges ihr salziniert zusah, hatte sich Hardy befreit, warf sich aus dem Coupfenster in die finstere Nacht. Schon wollte der Jüng-

ling, revolverbewaffnet, ihm nachstürzen, da warf sich die leichtbelle Lady zu seinen Füßen nieder und bat für das Leben ihres Vaters. Sie war Sam Hardys einzige Tochter. Und während der edle Jüngling das Mädchen umarmte, hob eine Gestalt am Trittbrett einen Revolver. Pat Rinkerton warnte mit keiner Bewegung den Bedrohten. Er schob nur den Kaugummi von der einen Bude in die andere und gähnte. Der Schuß ging fehl, der Held blieb unverletzt. Da wurde es hell. Pat Rinkerton spuckte den Kaugummi im weiten Bogen aus, erhob sich gemühtlich und verließ... das Tonfilmtheater.

Der Berühmte / Von C. Sepner

Wer einmal notgedrungen in Mandersheim übernachtet und es sich einfallen läßt, einen Abendstopp an Honorarorientiert im „Weissen Lamm“ zu trinken, der mag sich nur gleich darauf gefast machen, daß in der ersten Viertelstunde der Herr Amtsrichter ihm sagen wird: „Sie kennen doch wohl die Bücher von Peter Frühhauf?“ Erst wenn man in der Lage ist, bejahen zu können, ist man zugelassen, denn: „Sie wissen doch, daß Peter Frühhauf ein Mandersheimer Kind ist. Hier geboren und aufgewachsen. Ich seh' ihn noch vor mir als Hofenmag.“

Ja, sie kennen ihn alle, den berühmten Mann, und wissen Geschichten von dazumal, als er noch der schwarzäugige, wilde Bub war. Der Herr Schuldirektor kann Stücke erzählen.

Ein ungläublicher Junge... faul wie die Sünde und frech, aber einen deutschen Anseh hieß er hin — alle Achtung. Ich hab immer zu meiner Frau gesagt: der Frühhauf, der macht seinen Weg. Der Junge ist ein Genie, wenn er nicht verbummelt, kommt er hoch.“

Und da sagte der Herr Schuldirektor eine Lüge. Für ihn war Peter Frühhauf immer nur ein zwar begabter, aber nichts-würdiger Bengel gewesen, und für die andern nicht minder, und keiner trauerte ihm nach, als er Mandersheim den Rücken gefehrt hatte.

Keiner, außer Christel. Jetzt ist sie Frau Christine Reisenstahl und ist eine dicke Bierzigerin mit drei Söhnen und einem Kolonialwarengeschäft. Aber einmal, da war sie ein bildhübsches, schlankes Mädel mit einem süßen Mund und großen, türckischen Augen.

So war die Christel, als sie Peter Frühhauf liebte. Und er liebte sie auch. So wenigstens stand es in den Versen, die er ihr schrieb. Heiße, gewalttätige Verse. Singen sie aber Abends an der Kiefernsonne, draußen vor der Stadt, entlang, da war von nichts anderem die Rede als von Zeitungen und Artikeln und von Bühnenstücken und Büchern, die er schreiben würde, und was für ein Aufsehen die machen würden. Berühmt würde er werden, jawohl, und Geld verdienen wie Heul!

„Ganz gewiß!“ sagte dann die Christel mit strahlenden Augen, „du wirst ein ganz großer Dichter, und die Leute hier werden noch mal den Hut vor dir ziehen.“

Dann lachten sie miteinander und küßten sich. Als Peter das Gymnasium erledigt hatte, trat er in den Dienst des „Mandersheimer Anzeigers“. Er durfte das Lokale schreiben und hin und wieder nahm der Herr Redakteur herablassend eine Erzählung oder ein Dier- oder Pfingstgedicht vor ihm. Christel war sehr stolz auf ihn, sie las seine Sachen so oft, daß sie sie auswendig wußte.

Es wurde nichts von Verlobung oder dergleichen gesprochen, aber sie gehörten zusammen, das war selbstverständlich. Wenn Peter so weit sein würde... wenn Christel warten wollte...

Freilich wollte sie warten. Was denn sonst? — Sie trug die entbehrlichen Groschen zur Sparkasse und schenkte lachend jeden, der etwa Absichten auf sie hatte, davon. Ach, sie war ja so glücklich!

Aber Peter Frühhauf war es nicht. Er war verstimmt, unzufrieden. Die Kleinstadt beengte ihn. Für dieses Kaffeeblatt schreiben! Er verschwendete sich, verlor in dem Rest, nie würde er hier vorwärtskommen. Ja, wenn er in Berlin wäre, er brauchte pulserendes Leben. „Wenn es nicht um dich ging, ich liebe heut noch auf und davon!“

Christel schwieg erschrocken. Berlin! So weit weg von

Der Revolver / Von Robert Frant

An der Ecke, Inapp an der Haltestelle der Elektrischen Straßenbahn befand sich eine große Waffenhandlung. Wenn Erich des Morgens ins Amt fuhr, blieb er gewöhnlich vor den blanken Spiegelscheiben stehen und betrachtete gedankenlos die Dinge, bis sein Wagen kam. Der ausgestopfte Königsadler mit den weit ausgepannten Flügeln und die kleine Pantherzunge waren ihm vertraut, ebenso die dieselbigen Gewehre, die die Schaufenster schmückten; er kannte jedes Jagdgewehr, jeden Hirschfänger, jeden Dolch, jede Patronentasche, und bemerkte es sofort, wenn irgendein Stück hinzugekommen oder verkauft worden war. Im Hintergrunde, beinahe unbeachtet, lag ein Revolver, er war so klein, daß man ihn leicht in der Hand verbergen konnte, und gleich eher einer harmlosen Kinderpistole, als einem Mordinstrument. Dem jungen Mann war dieser Revolver unheimlich, es ging ein seltsames Leuchten von ihm aus, mit magnetischer Kraft zog er stets seine Blicke an, ohne daß Erich einen triftigen Grund dafür zu finden wußte. Ein unsichtbares Auge bohrte sich in die Seinen, forschend, drohend: „Du entgehst mir nicht.“

„Dieser Revolver wartet auf mich“, sagte er halb im Scherz zu Kelly, als sie eines Abends an der hell erleuchteten Auslage vorbeikamen.

„Wieso?“ fragte sie und sah Erich verwundert an. „Wenn du mir einmal untreu wirst, bring' ich mich mit diesem Revolver um, das weiß ich ganz bestimmt.“

„Bist du mir vielleicht schon auf etwas gekommen?“ fragte sie mehr besorgt als beleidigt.

Aber schon einige Tage später gab sie ihm den Abschied, sie nahm sich nicht einmal die Mühe, eine glaubhafte Ausrede zu erfinden. „Es ist aus“, sagte sie, „einmal muß es doch aus sein.“ Das war so unbefristet selbstverständlich, daß keiner von den beiden jemals ein Wort darüber verloren hatte, aber für Erich war es ebenso selbstverständlich gewesen, daß der unausbleibliche Bruch einmal von seiner Seite ausgehen würde, und deshalb stand er der Sache sassunglos gegenüber. Dann brach er in Zorn aus.

„Warum bist du denn gar so wild, gib mir einen Kuß zum Abschied, wir können ja trotz alledem gute Freunde bleiben. Du wilst nicht? Na, dann auf Nummerwiedersehen.“

Er hatte Kelly vor sich gestohen, und war fertiggestürzt. Diese Frau hatte er geliebt, er liebte sie noch, jetzt noch mehr als früher. Wie ein Verfolger rannte er durch Straßen und Gassen, planlos, ohne Ziel. Er lief in der Runde, und ohne es zu merken, kam er wieder auf denselben Platz zurück. Da endlos blühte er auf, er stand an der Haltestelle seiner Elektrischen und das Schaufenster der Waffenhandlung grinst

ihr. Sie hatte eine ängstliche Vorstellung von der sündhaften Reisenstahl.

Aber nach einem neuen Ausbruch sagte sie tapfer: „Ja, du mußt fort, Liebster, ich sehe das ein. In Berlin wird man bald merken, was für einer du bist. Da schreibst du das Stück, das du im Kopfe hast, oder kommst an eine große Zeitung. Ich kann warten, lange wird es ja doch nicht dauern.“

So ging er. Sie blieb und arbeitete und sparte. Sie hatte ja seine Briefe, und selig trug sie im Herzen die traumhaft schöne Erinnerung an jene Abchiedsnacht unter den schweigenden Sternen. —

Und dann, allmählich, schrieb er seltener, hier und da kam noch eine Karte, dann nichts mehr.

Nichts. Keine Antwort auf ihr schüchternes, dringender werdendes Anklopfen. „Er wird in einer großen Arbeit verstrickt sein und ich darf ihn nicht stören, aber — mein Gott, er sollte kommen, bald!“

Der Redakteur vom „Mandersheimer Anzeiger“ war der Erste, der es verkündete: Der Frühhauf hat mit einem Bühnenspielführer Bombensoll gehandelt!

„Ich hab's ja immer gemußt“, sagte der Schuldirektor. Die illustrierten Blätter brachten sein Bild, Zeitungsartikel berichteten über ihn, der Bürgermeister stand vor dem alten Haus, darin er gewohnt hatte und erwoh, ob da nicht später mal eine Tafel angebracht werden würde. — Christine bekam keine Nachricht. Sie wurde ruhelos und blaß und elend, und die Leute wunderten sich.

Um diese Zeit hielt Herr Reisenstahl — Lebensmittelgeschäft — zum drittenmal um sie an. Diesmal lachte sie nicht, sondern senkte den Kopf und weinte. Und dann sagte sie ihm alles.

Herr Reisenstahl war eine Weile ganz still. Dann strich er sich über ihren Scheitel und sagte: „Hab nur Vertrauen zu mir, Christel, es wird schon alles gut werden.“

Sie hatte drei Söhne in dieser Ehe und der älteste, schwarzäugige, wilde Bub hieß Dietrich, nach dem Feldern in Peter Frühhaufs Stück. Nun ist sie, wie gesagt, eine dicke Bierzigerin und uninteressant.

Aber über Peter Frühhauf ist noch Einiges zu berichten. Nach dem Erfolg seines Stückes schrieb er einen Roman, und dann lag jedes Jahr ein neues Buch von ihm, viel begehrt, in den Auslagen der Buchhändler. Er hat eine Villa am Wannsee, eine Jagd in Kärnten und ein weisses Haus in Gardone. Und er hat Herrn Riesler, seinen Sekretär, der ihm alle langweiligen und zeitraubenden Geschäfte abnimmt.

Er sah, ganz in Weiß, in seinem Doot, als Herr Riesler noch schnell mit der Korrespondenz gelangen kam. „Besprechungen des neuen Stückes, Bitten um Autogramme, begeisterte Damenbriefe... habe schon das Uebliche geantwortet. Wollen Herr Frühhauf nur noch unterzeichnen.“

Peter griff nach der Füllfeder. „Und hier, vielleicht möchten Herr Frühhauf selber... von einem jungen Menschen aus Ihrer Heimatstadt... ein paar Verse, nicht übel... er bittet um Ihr Urteil, etwas Ermütigung.“

Peter Frühhauf nahm gelangweilt den Brief. „Mandersheim“, er sah nach der Unterschrift „In tiefster Verehrung Dietrich Reisenstahl.“

„Keine Ahnung. Ach, lieber Riesler, verschonen Sie mich, erledigen Sie das doch, ich will fort.“

Er schaltete den Motor ein.

Ohne eigentlich recht zu wissen, was er wollte, trat er ein. „Sie wünschen?“ fragte überrascht die blonde Verkäuferin, die den sympathischen jungen Mann vom Sehen aus kannte. „Einen Revolver, bitte, einen Manier, einen Browning, oder sonst irgendeine Waffe, die gut trifft.“

Die Verkäuferin sah ihn prüfend von der Seite an, schüttelte leicht den Kopf, dann ging sie zur Auslage, zog einen Revolver hervor und legte ihn vor Erich hin.

Dem jungen Mann lief es kalt über den Rücken: Je ein Revolver starrte ihn an, unter hunderten hätte er ihn erkannt. Zögernd nahm er die Waffe in die Hand. „Kostet?“

„Haben Sie einen Waffenschein?“ fragte die blonde Frau ernst.

Erich schüttelte den Kopf. „Dann kann ich Ihnen den Revolver nicht verkaufen. Sie müssen unbedingt einen Waffenschein vorweisen“, lag sie.

„Ich bringe Ihnen den Waffenschein morgen, ich habe ihn zu Hause vergessen, hier meine Karte.“

„Bedauere, ich muß mich an meine Vorschriften halten.“

„Aber ich brauche ihn unbedingt heute noch. Bei diesen unsicheren Zeiten; man kann sich ja gar nicht mehr beruhigt niederlegen, wenn man keine Waffe neben sich hat.“

„Wohnen Sie denn in einer so einsamen Gegend?“

„Nein, nur ein paar Häuser von hier entfernt.“

„Dann ist es nicht so eilig“, lächelte sie, „dann hat es schon noch Zeit bis morgen. Anders ist es bei uns. Wir wohnen in einer entlegenen Villa am Ende der Stadt, da treibt sich immer verdächtiges Gesindel herum. Aber was will man machen, mein Mann ist ein großer Naturfreund, und wenn er den ganzen Tag den Staub in der Stadt geschluckt hat, will er am Abend ein bißchen frische Luft schöpfen...“

„Sie sind verheiratet?“

„Noch nicht sehr lange! Früher war ich hier nur Verkäuferin.“

„Aber ich habe noch niemals einen Herrn hier gesehen.“

„Mein Mann kommt fast nie hierher, wir haben noch ein zweites Geschäft in der Stadt, dort ist er den ganzen Tag.“

Die jungen Leute kamen immer mehr ins Gespräch, Erich vergaß an seinen Revolver und Magda legte das gefährliche Spielzeug wieder unauffällig an seinen Platz zurück.

Von diesem Tage an sahen sie sich sehr oft. Magda stand gewöhnlich vor der Tür, wenn Erich sichtbar wurde, dann plauderte sie ein Weilchen, bis die Elektrische kam. Anfangs stieg Erich prüflich ein, dann ließ er einen, dann zwei, dann immer mehr Wagen passieren, bevor er sich endlich entschloß, von Magda Abschied zu nehmen. Das Gespräch wurde immer länger, immer anregender. Später kam er auch des Abends

nach Büroschluss, um die junge Frau zu begrüßen, einmal hatten sie auch einen Sonntagspaziergang verabredet, aber immer, wenn Erich am Schaufenster vorbeiging, überzeugte er sich beinahe automatisch mit einem raschen Blick, daß sein Revolver ruhig auf seinem Platz lag.

Eines Tages war die Waffe verschwunden. Erich bemerkte es sofort. „Wo ist mein Revolver?“ fragte er Magda in erregtem Ton.

„Dein Revolver?“ wunderte sie sich. „Ja, der Revolver aus dem Schaufenster, der auf mich wartet?“

„Du bist sonderbar“, sagte Magda kopfschüttelnd. „Den Browning meinst du, den hat gestern Abend mein Mann zu sich gesteckt, weil er heute vormittag verreist, da hat er immer gern eine Waffe bei sich.“

„Dein Mann ist verreist?“

„Ja, und vor übermorgen wird er kaum zurück sein.“

„Dann komme ich noch heute zu dir.“

Magda wehrte erschrocken ab. Er verlegte sich aufs Bitten. „Es ist zu gefährlich“, zögerte sie beinahe umgestimmt, „die Diensthöfen...“

„Werden mich nicht sehen, laß mir nur die Gartentüre offen.“

„Nein, die muß versperrt bleiben, ich hab' dir ja schon einmal erzählt, daß wir in einer unsicheren Gegend wohnen. Ich schiebe den Schlüssel in die Rinne unterhalb der Türe, dort bemerkt ihn niemand.“

Als Erich am späten Abend die Gartentüre öffnen wollte, fand er den Schlüssel in der Rinne nicht vor. Es war das einzige Warnungszeichen, das Magda zu geben vermochte: ihr Gatte hatte die Abreise verschoben.

Erich rittelt am Schloß. Vergeblich. Es leistet Widerstand. Die unerwartete Hemmung facht sein Verlangen auf. Kurz entschlossen schwingt er sich über die nicht allzu hohe Mauer und haftet an der Wand entlang. Das Haus ist in Dunkel gehüllt, nur Magdas Fenster, sie grüßen ihn. Es ist kein Laut in der Stille der Nacht zu vernehmen. Jetzt erst kommt es ihm zum Bewußtsein, wie sehr er diese Frau liebt, die ihm einmal das Leben gerettet hat; sein Herz schlägt erwartungsvoll, die Aussicht auf eine Stunde ungeörterten Beisammenseins erfüllt ihn mit Sehnsucht und Freude. Jitternd vor Erregung schleicht er durch die Dunkelheit. Ein Hund schlägt an. Teufel!

Blötzlich greift Erich sich an die Brust, mit beiden Händen zu gleicher Zeit, dann sinkt er lautlos zu Boden.

Es hatte ein Schredschuß sein sollen, um den vermeintlichen Dieb zu verschrecken. Von Magdas Gatten war er abgegeben worden aus dem unheimlichen Revolver, der so lange im Schaufenster gewartet hatte.

Humor

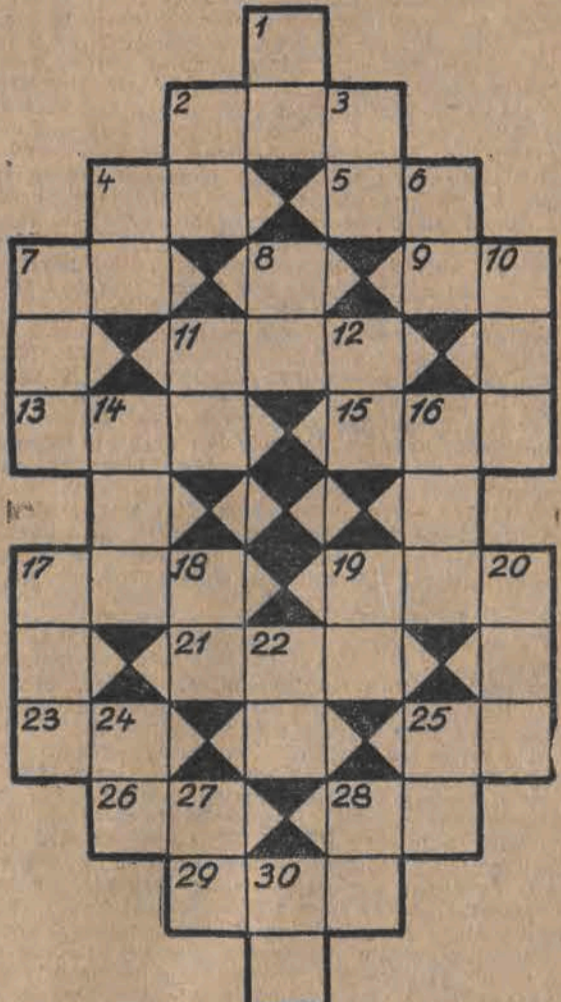
Abgeblüht. Sie: „Wollen wir nicht ein bißchen dem Frühling entgegenreisen?“ — Er: „Aber, Kind, wozu diese Unstände. Jetzt kommt er doch bald sowieso.“

Diebstahl! Die Aufführung der Operette war ein voller Erfolg. Der Librettist stand stolz. „Freuen Sie sich?“ Der Librettist nickte: „Diebstahl.“

Die Sorgenbrecher. „Man kann über enge Schuhe jagen, was man will, einen Vorteil haben sie unbedingt: man vergißt darüber alle anderen Sorgen...“



Silbentrennvorträtsel



Waaagerecht: 2. Schutzhelmer; 4. Halbedelstein; 5. Hauptstadt von Colorado; 7. Zwistigkeit; 9. Sagenhafte Königin; 11. Stadt in Oberitalien; 13. Schlingengewächs; 15. Britischer Fluß; 17. Gurlengewächs; 19. Krankheit; 21. Gesellschafts-schicht im kaiserlichen Rußland; 23. Hausanageflecker; 25. Gestalt der griechischen Mythologie; 26. Sichtvermerk; 28. Gerbstoff; 29. Luftkurort in der Ostschweiz. — Senkrecht: 1. Figur aus der Oper „Wajazzo“; 2. Reich am Himalaja; 3. Hauptstadt der Mandchurie; 4. Deutscher Strom; 6. Italienischer Komponist; 7. Jagdruß; 8. Römischer Kaiser; 10. Feinde Grafschaft; 11. Wutader; 12. Körperteil; 14. Griechischer Gott; 16. Nordamerikanischer Staat; 17. Harmonischer Zusammenklang von Tönen; 18. Biblischer Berg; 19. Desfrancen in der Haut; 20. Stadt in Spanien; 22. Sunda-Insel; 24. Amort an der italienischen Riviera; 25. Gründer des Sozialismus; 27. Rechenresultat; 28. Verwandte; 30. Münchener Waler.

Ankündigung der Ausgabe aus Nr. 93 vom Sonnabend, 21. 11.

Ankündigung zum Kreuzworträtsel: Waaagerecht: 1. Rute; 4. See; 8. Udo; 10. Gmg; 11. Terroist; 12. Ber; 13. Del; 14. Gmg; 15. Del; 17. Gmg; 20. Aufhängewand; 21. Me; 22. Wf; 23. Gmg; 24. Gmg; — Senkrecht: 1. Fuß; 2. Aker; 3. Vorderbein; 6. Belegwort; 7. Gmg; 7. Hüf; 9. Wagnere; 15. Dmg; 16. Gmg; 18. Fuß; 19. Gmg.

Der Mann am Faden

Roman von Horst Hellwig

(6. Fortsetzung)

„Ich will nur damit sagen, Herr Hurl, manchmal kam es anders kommen als man denkt. Wenn er richtig losgeht! Er hat doch 'ne ganz andere Erfahrung als Ihr Junge, nicht wahr? Wenn man ihn nicht zurückhalten kann?“

Herr Hurl machte eine abwehrende Handbewegung. „Lieber Pechhold, ich bin ganz Ihrer Meinung, da bedarf es doch keines Wortes. Ich bin selbst Geschäftsmann. Also wir notieren den heutigen Dollarkurs. Zu diesem Werte bekommen Sie nach dem Kampf den Rest.“

Er nahm aus seiner Taubertasche ein paar anständige Scheine und reichte sie dem andern. Während sie Pechhold verstaute, fragte Hurl langsam: „Ihr Mann hat doch kein Mißtrauen?“

Pechhold legte mit der Hand durch die Luft und lachte kurz.

„Ich bitte Sie! Diese bärenstarke Menschen sind doch dümmlich wie die Hammel. Wenn ich Mart lenken will, lenke ich ihn. Wie steht's denn mit Ihrem Matthes? Ist der Schläuer?“

Herr Hurl wich aus. „Im Ring ist der Gold wert.“ Er lächelte. „Sie haben doch gesehen, wie er mit dem Dänen loszog!“

„Um, schon, schon — aber sagen Sie ehrlich? Das könnte doch auch nicht ganz?“

Herr Hurl wurde lähl: „Ich bitte Sie, war etwas so dem Kampf auszugehen?“

Du verdammter Gauner, Mart haut ihn heute noch zu drei, wenn ich nicht brems, dachte Pechhold. Sein Gesicht zeigte ein devotes Lächeln.

„Also — kein Wort zu den Boyern, Pechhold. Machen Sie Ihre Sache gut. Sie wissen, es ist noch niemand zum Schaden gewesen, wenn er mit mir gearbeitet hat.“

„Natürlich, Herr Hurl, wir Manager müssen uns gegenseitig unterstützen. — Und was ich noch bemerken möchte, wie ist das mit den Punkttrichtern? Daß die uns keinen Strich durch die Rechnung machen?“

„Die Punkttrichter? Ein Glas Bier und ein Abendbrot. Diese verhungerten Leuten sind froh, wenn sie überhaupt bemerkt werden. — Haben Sie Ihren Mann jetzt in der Hand?“

„Da seien Sie ganz beruhigt, Herr Hurl. Karl Mart macht das, was ich ihm sage. Selber denken ist nicht.“

Auscheinend wurde er sich wieder seiner gemeinen Färbung bewußt. Vielleicht las er so etwas in Hurl's Augen. Denn er sagte hastig, als wollte er sich entschuldigen? „Ist ja das Beste für Mart. Bald verdient er doch nichts mehr und so laufe ich ihm jetzt ein Restaurant oder ein Zigarrengeschäft.“ Da Hurl nichts antwortete, fuhr er immer eindringlicher und lauter fort:

„Er hat ja immer noch seinen bekannten Namen. Dadurch geht der Laden bestimmt gut. Er könnte ja seinen Titel auch reell verlieren. Und dann? Was hat er dann?“

Um diesen Redefluß einzudämmen, nickte Herr Hurl unmerklich.

„Auf Wiedersehen, lieber Pechhold! — Ich werde meinen Tom heute anfangen lassen mit der Arbeit. Schicken Sie Ihren Mann gleich heute ein bißchen tanzen, oder so was. Na, Sie werden es schon richtig machen!“ Hurl reichte Pechhold die Hand und dieser war entlassen. —

„Gott sei Dank, Max, daß es heute so weit ist. Das Trainieren ist immer das Schlimmste. Jeden und jeden Tag so gleichmäßig arbeiten, fällt einem doch auf die Nerven.“

„Du sprichst ja heute wie so'n feiner Mann, Tom. Det hast du wohl von die feine Frau gelernt, wat?“ Max Milhan sagte es mit leichtem Spott.

„Ach Quatsch, die Olle is nach mir hinterher. Ist kann doch nicht dafür, daß Hurl die immer mit zum Training bringt. Is außerdem die Frau von seinem Geschäftsfreund Jalkowicz.“

Es klopfte. „Gerein!“ rief Tom mürrisch. Er wußte, es war Marber, mit dem er Waffenstillstand geschlossen hatte. Augenblicklich hatte er immer seinen Trainingsgefährten Milhan um sich. So recht konnte er sich nämlich doch nicht wieder an Marber gewöhnen. Der amlierte immer nur aus der Ferne. Tom duldete ihn, denn Herr Hurl hatte ihm fest versprochen, daß er nach diesem Kampf ausziehen konnte, ohne Herrn Marber mitnehmen zu müssen.

„Was is'n?“

„Sind Sie fertig? Das Auto steht unten. Herr Hurl wartet.“

„Na, denn komm man, Max!“ Tom stand auf. Während Sie die Treppe hinuntergingen, jagte Max

Milhan: „Ich beneide Karl Mart nicht. — Ich möchte nicht mit dir bozen.“

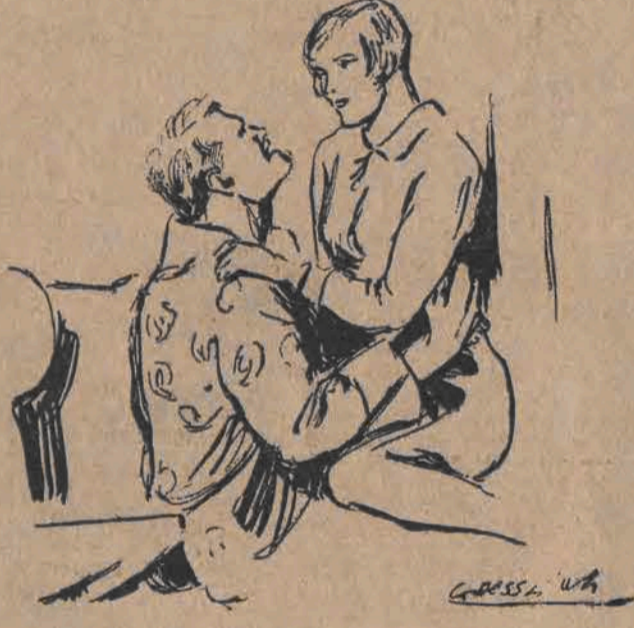
Tom freute sich. Er lachte. „Warum denn nicht?“

Genau kann ich's nicht sagen. Deine Augen werden beim Kampf so anders. Sie werden kreisrund, wie bei einem wütenden Tier. Davor muß man schon Angst haben!“

Daß in ihm etwas Tierisches war, wußte Tom. Daß es aber die andern merkten, erstaunte ihn. — Plötzlich bekam er auf eine Tasse Kaffee Appetit. Na, nach dem Kampf, da brauchte er sein Herz nicht schonen. Und schöne anständige weisse Semmeln würde er essen. Seinetwegen konnte der Magen breitweidig davon werden. Die waren ja verriickt mit ihrer Diät oder wie sie das nannten. Er ärgerte sich. Plötzlich schob er innerlich alle seine Ungelegenheiten auf seinen Gegner. Dieser verdammte Karl Mart.

„Na, mein Sohn, allright?“ Herr Hurl lachte Tom an und half ihm ins Auto.

„n Abend“, antwortete Tom. Sein Groll stieg bergehoch. Er ärgerte sich über alles. Vor zehn Minu-



Sie erzog den Matrosen.

ten war er noch gut gelaunt. Jetzt begann das Lampenfieber.

„Na, du bist ja ganz schön aufgereg, Tom!“ Herr Hurl lächelte. Es war ihm so recht. Er überlegte, wie er seinen Borer noch mehr reizen konnte.

„Frau Jalkowicz hat bestimmt mehr Lampenfieber als du.“

„Ach, lassen Sie mich damit in Ruhe. Ich will die Frau nicht mehr sehen.“

„Haha“, Herr Hurl lachte tief. „Du liebst sie doch.“ Tom wollte scharf etwas erwidern. Dann aber wurde ihm erst recht klar, was sein Manager gesagt hatte. Liebt er sie denn? Er sann nach. Quatsch! Gestern sagte sie, wenn Sie gewinnen, schenke ich Ihnen etwas Schönes. Dabei hatte ihre volle Brust seinen nackten Arm gestreift.

Er hatte harmlos gelacht. „Da bin ich aber neugierig. Was denn?“

„Sie dummer Junge“, sagte die schöne Frau mit dem Stempel letzter Reife, „können Sie sich's nicht denken? Vielleicht das, was Sie sich wünschen!“

„N' schiden Bademantel? Nec. Einen Ring?“ Er hatte mit seinen schönen braunen Augen die vielen wundervollen Ringe überflogen, die allzu reichlich ihre gepflegten Hände zierten. Schmutz hatte das Weiß. Donnerwetter! Der kleine ehemalige Pferdehändler, der mit Herrn Hurl Geschäfte machte, mußte mächtig Geld haben. Bisher hatte Tom diese Frau eigentlich nie näher interessiert. Die leichte mütterliche Färbung, die sie ihren Gesprächen mit Tom zu geben verstanden hatte, war es, die zwischen ihnen ein Band des Vertrauens geknüpft hatte. Sie spielte mit ihm ein gefährliches, für sie aufreizendes Spiel. Sie beriet ihn bei seinen Einkäufen, sie lehrte ihn, richtig zu essen, sie verbesserte seine Sprache. Sie erzog den Matrosen.

Tom machte von seinem Nachdenken auf. Das Auto hatte eine scharfe Kurve genommen. Er bemerkte, wie ihn Herr Hurl betrachtete. Ach was, der Kampf! Er schloß die Augen.

Was wollte sie ihm denn schenken? Er sah sie vor sich, wie sie sich vorsichtig nach ihrem dicken Chemanu umwandte, ehe sie zu ihm leise sagte: „Was viel Schöneres. Einen Ring!“

Dabei hatte er ein eigentümlich schwaches Gefühl in den Knien gehabt. Das Blut stieg ihm in die Schläfen. Sie neigte sich noch über den Hocker, auf dem er während seiner Trainingspausen saß und streifte mit den vollen Lippen fast sein Haar.

Er packte ihre gepflegte Hand und drückte sie jäh zusammen, als wollte er sie zerdrücken. Frau Jalkowicz hatte leise aufgedächzt. Wie ein kleines, warmes, gelenkiges Tierchen zog sie die Hand aus der seinen. „Ganz rot, Sie Barbar!“ Richtig, Barbar hatte sie zu ihm gesagt. Es klang aber wie eine Liebesjong.

„Denken Sie daran — an den Kuß, wenn Sie kämpfen. Ich werde die Daumen für Sie drücken. Nun muß ich aber gehen, mein Mann ist schon ganz ärgerlich.“

Und heute kam sie. Dachte er daran? Liebt er sie? Tom machte die Augen ein bißchen auf und sah zu Herrn Hurl.

Das Auto mußte langsamer fahren. Tom setzte sich aufrecht hin und blickte durch die Scheiben.

Die Potsdamer Straße war mit Menschen überfüllt. Es war ihm im ersten Moment nicht ganz klar, daß diese Leute alle seinetwegen gekommen waren. Kopf an Kopf drängte sich die wimmelnde Menschenmasse.

Als er endlich verstand, zog ein tiefer Atemzug in seine breite Brust. Der Rausch seines jungen Ruhmes hatte ihn erfasst. Seine Augen leuchteten.

Herr Hurl beobachtete ihn von der Seite her. Er las in dieser primitiven Seele wie in einem offenen Buch. Nur jetzt, vor der Entscheidung, keine Rosinen in den Kopf kriegen. Der andere war ein Gegner von Römern. Wer weiß, wenn 's mit Karl Mart im letzten Moment durchging?! Es wäre Herrn Hurl sehr unangenehm gewesen, wenn er sich verrechnet hatte. Das dürfte nicht passieren. Das große Verdienen sollte nach diesem Kampf erst losgehen.

„Tom, wenn du verlierst, bis du für die Leute hier“, er deutete hinaus, „keinen Pfifferling wert. — Das ist die Masse, die geht dich nichts an.“

Tom sah Herrn Hurl an. Ganz verstanden hatte er ihn nicht. Er war sehr aufgereg. Sie reichten sich die Hände.

Das Auto konnte nur noch schrittweise fahren. Von draußen herein drangen Gesprächsregen. Schupohelme gaulelten vorbei. Allen sah man eine große Erregung an.

Die Polizei hatte trotz ihres großen Aufgebots keinen leichten Stand. Schließlich gab es in Berlin doch noch Menschen, denen ein Vorkampf weiter nichts bedeutete, als ein lästiges Hindernis bei der Heimfahrt. Ihnen mußte die Passage nordwärts freier erhalten werden.

„Zurück, zurück! Platz frei!“ schrie ein Schuppolizist mit rotverschweißtem Gesicht.

„Sie haben mich gestochen, ich verblüte mit das“, brüllte ihm ein Herr entgegen. Sein Bauch quetschte sich entrikket durch die Menge.

„Das ist die neue Ordnung. Nichts Kappl. Nichts Bahnsinn. Irrsinn. Boyen, pöh! Deswegen werden vernünftige Menschen behindert. Ich werde mich beschweren. Jawohl, beschweren.“

„Beel' dir man“, antwortete ein dieser Paß voll Hoh.

„Sei lieba froh, wenn se dir den Sped abquatschen. Brauchste keene Entsetzungskur.“

„Kiel, Willy, wie se da drinne in't Auto sitzen. Und wir ham kaum die paar Lensen for de Galerie.“

Die beiden jungen Leute drohten zu Tom ins Auto herein, der erstaunt zu Herrn Hurl blickte. Instinktiv erwartete er auf alles was er nicht verstand, von diesem Gewaltigen Aufschluß.

Das Auto schob sich immer langsamer zum Sportplatz heran. Die Menschen wogten und drängten ringsherum.

„Ich wette, was Sie wollen, Mart machis!“

„Mann, kaum eine Stunde is um, dann hat sich sein Gesicht so verändert, daß er 'n neuen Paß braucht.“

„Sie reizen mi ja den Befaz vom Mantel.“ schrittete eine Frauenstimme.

„Was gehn'se ins Gedränge!“

Der Wagen bog in den überfüllten Vorgarten ein. Tausende standen dort und stierten zu der hellerleuchteten Fassade des Sportpalastes. Es hatte begonnen. Musik kam von dorthin, Beifallsgetrappel, Föhlen.

Da drinnen waren die Glücklichen, die dabei sein durften.

„Erst haste gemedert, nu möchtest rin. Nu kriegen ir keene Karten mehr.“

„Schiebung is das. Schiebung. Wenn de hundert Karl ausgeben kannst, kriegst de noch so viel Karten wie de willst.“

Eine Welle von Jörn ergriff die Enttäuschten. „Plaz — Plaz — zurück!“

„Damit die Herren in ihre Klubessel komme: könn'n, wat?“

Der Wagen rollte langsam und unwillkürlich vor. Schreie und Schimpfworte gelsten auf. Endlich hielt das Auto. Man suchte mit bösen Augen die Insassen.

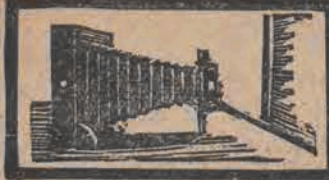
Plötzlich spannten sich die Miemen. Einer hatte halblaut gerufen: „Das ist doch Hurl, der Manager.“

„Hurl? Wo? Wer? Welcher?“

„Mensch, da ist ja auch Matthes! Denn kenn' id ganz genau!“

Es wogte heran. Eine kompakte Masse umringte das Auto. Wenn man schon nicht direkt dabei sein konnte, so hatte man doch wenigstens einen der Hautatleten gesehen.

(Fortsetzung folgt.)



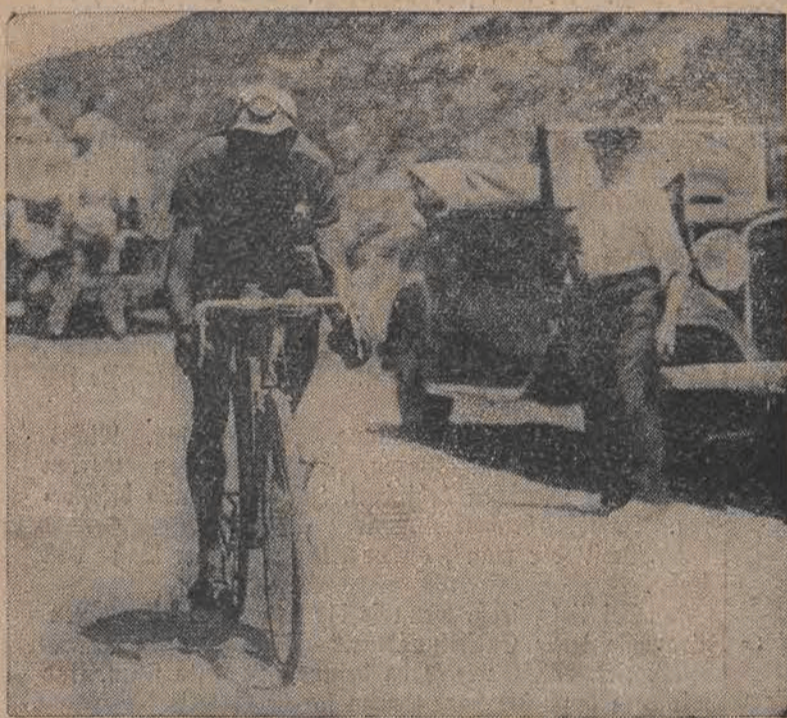
Die Zeitung im Bild



Der englische Ministerpräsident Macdonald mit seiner Tochter während seines jetzt angetretenen längeren Urlaubs.



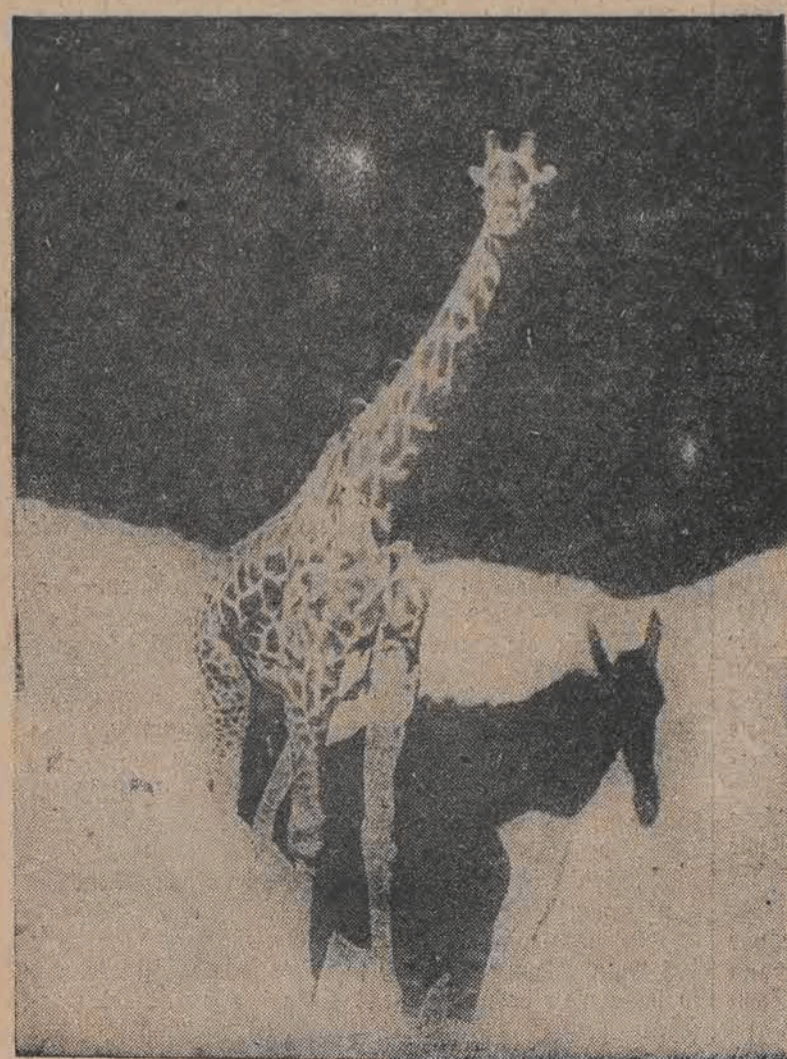
Links: Der französische Gewerkschaftsführer Leon Jouhaux bei einer Ansprache auf dem Kongress des Internationalen Gewerkschaftsbundes. — Rechts: Der neuzeitliche Robinson. Im Jahre 1915 als Gestrandeter auf die Insel Maila Tiarra gelangt, lebt dieser „Robinson“ bis heute als ihr einziger Bewohner.



Vom Rennen „Tour de France“. Der Fahrer Ezquerria bei der Beendigung der neunten Etappe des Rennens rund um Frankreich.



Blitz im Unglück. Während den Autorennen in Albany (New York) ist der bekannte Rennfahrer Atamont mit seinem Wagen in voller Fahrt umgestürzt, wobei er glücklich ohne nennenswerte Verletzungen davonkam.



Der Siegeslauf der Technik. Links: Ein Telefonapparat, wie er vor 50 Jahren dem öffentlichen Gebrauch übergeben wurde. — Rechts: Der Prinz von Wales auf einem Dreirad, das sein Großvater, König Eduard VII., benutzte.



Die Giraffe und ihr Schatten. Diese Aufnahme wurde während eines Nachtfestes im Pariser Zoologischen Garten gemacht.

Aus dem Reiche.

Furchtbare Folgen des Genusses von Methyllkohol.

Eine Person tot, neun Personen schwer erkrankt.

Einen tragischen Ausgang hatte eine Leichenfeier im Dorfe Wola Rozlowa, Kreis Turel, die bei dem Landwirt Wojciech Rusin stattfand. Rusin hatte seinen Vater beerdigt und von ihm die Landwirtschaft mit 18 Morgen Land geerbt. Um die Leichenfeier „würdig“ zu begehen, kaufte Rusin auf dem Markte 12 Liter süßen Schnaps, mit welchem er die Trauergäste bewirtete. Nachdem dem Schnaps schon ziemlich reichlich zugesprochen worden war, wurden plötzlich alle Teilnehmer am Leichenschmaus von großen Schmerzen befallen. Wojciech Rusin verstarb, noch ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte. Schwere Vergiftungen erlitten noch die Rufins des Verstorbenen Vorgesetzter, Stanislaw Rusin, 28 Jahre alt, und Bronislaw Rusin, 32 Jahre alt, sowie die Brüder Andrzej und Josef Wadowski. 5 Frauen erlitten leichtere Vergiftungen, weil sie nicht so viel Schnaps getrunken hatten, wie die Männer. Die Untersuchung ergab, daß der Süßschnaps von Methyllkohol zurechtgemacht war, wovon allerdings Rusin nichts wußte. Die vier vergifteten Männer wurden in schwerem Zustande ins Krankenhaus geschafft, während die Frauen am Orte belassen werden konnten. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet, um den Schnapsverkäufer festzustellen. (a)

Rabonsko. Bei einer Schlägerei sich selbst getötet. Im Dorfe Dobryzycze, Kreis Rabonsko, entstand zwischen den Bauern Stefan Dygoda und Kazimierz Jinnica eine Schlägerei, die einen eigenartigen Ausgang nahm. Während des Ringens stieß Dygoda gegen eine Senje und verletzte sich in der Nierengegend so schwer, daß er kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus verstarb.

Kolo. Einige bäuerliche Anwesen niedergebrannt. Infolge eines schadhafsten Kamins entstand im Dorfe Larnowska Mala, Kreis Kolo, ein Brand, dem das Anwesen des Michal zum Opfer fiel. — Im Dorfe Kozmin, Kreis Kolo, brannte das Anwesen des Josef Gornik nieder. — Im Dorfe Janow, Kreis Kolo, wurden durch Feuer auf dem Anwesen des Michal Jastkowski 5 Gebäude eingeeäschert. Der Schaden ist beträchtlich. (a)

Posen. Drei Kinder in der Warte ertrunken. Im Dorfe Plotowsko, Kreis Posen, ertranken drei Kinder beim Baden in der Warte. Als der 11 Jahre alte Edward Majer in einen Strudel geriet und zu trinken begann, rief er um Hilfe. Seine neunjährige Schwester Dalina und die 10 Jahre alte Bronislawka Gorniska kamen ihm zu Hilfe. Die starke Strömung riß jedoch alle drei Kinder mit sich, die darauf ertranken.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Ortsgruppe Ruda-Pabianicka. Am Sonnabend, den 4. August, findet pünktlich um 8 Uhr abends im Parteilokal Gornastraße 36 die diesjährige ordentliche Generalversammlung statt. Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Die Bibliothek der Ortsgruppe Lodz-Süd, Lomzynskastraße 14, ist jeden Donnerstag von 7 bis 8 Uhr abends geöffnet.

RADIO-STIMME

Sonntag, den 22. Juli 1934.

Polen.

Lodz (1339 Hz, 224 M.)

10 Gottesdienst 12.10 Mittagskonzert 13.10 Leichte Musik 14 Polnische Musik 15 Schallplatten 17.10 Solistenkonzert 18.15 Berühmte Künstler 18.45 Feuilleton 19 Verschiedenes 19.15 Sport 19.20 Leichte Musik 20.02 Populäres Konzert 21.02 Lustige Welle 22 Operphantasie 23.05 Tanzmusik.

Ausland.

Königswusterhausen (191 Hz, 1571 M.)

11 Nacht kein Lärm 12.20 Mittagskonzert 14 Kinderlieder 14.45 Schach 16 Unterhaltungskonzert 18 Schallplattenbrettel 18.45 Stunde der Auslandsdeutschen 20 Melodie und Rhythmus 23 Tanzmusik.

Heilsberg (1031 Hz, 291 M.)

12 Standmusik 14.30 Bummel durch Prag 16 Nachmittagskonzert 18 Märchen 19.25 Lieder und Hausmusik 20 Hurra das Leben 21 Opernmusik.

Breslau (950 Hz, 316 M.)

12 Mittagskonzert 14.50 Schallplatten 15.30 Kinderfunk 16 Konzert 18.10 Lieder 20 Dramatisches Gedicht „Wallenstein“ 21.30 Wenn am Sonntagabend . . . 22.45 Tanzmusik.

Wien (592 Hz, 507 M.)

12.20 Unterhaltungskonzert 15.15 Kammermusik 17.05 Nachmittagskonzert 19.25 Beethoven-Konzert 20.05 Serenaden 22.20 Tanzmusik.

Prag (638 Hz, 470 M.)

12.15 Operettenouvertüren 16 Militärkonzert 19.55 Unterhaltungsmusik 20.05 Sargofonoli 22.30 Schrammelmusik.

Montag, den 23. Juli 1934.

Polen.

Lodz (1339 Hz, 224 M.)

12.10 Populäre Musik 13.05 Salonmusik 16 Leichte Musik 17 Kinderstunde 17.15 Klaviermusik 17.45 Lieder und Arien 18.45 Winawer plaudert 19 Verschiedenes 19.50 Sport 20.02 Feuilleton 20.12 Leichte Musik 21.02 Schallplatten 21.12 Populäres Konzert 22 Lieder 22.15 Tanzmusik.

Ausland.

Königswusterhausen (191 Hz, 1571 M.)

12 Schallplatten 16 Nachmittagskonzert 17.30 Bücherstunde 17.45 Klavierwerke 19.20 Alles singt mit 20.15 Stunde der Nation 21 Sommerabend am Ziel 23 Nachtkonzert.

Heilsberg (1031 Hz, 291 M.)

11.30 Schloßkonzert 13.05 Schallplatten 15.15 Russische Gefänge 16 Tanztee 18.25 Zithermusik 20.15 Stunde der Nation 21 Sinfoniekonzert 22.30 Tanzmusik.

Breslau (950 Hz, 316 M.)

12 Schloßkonzert 13.45 Schallplatten 16 Konzert 19 Ernte und feitere Tanzmusik 20.15 Stunde der Nation 22.45 Uns gehts immer jabelhafter.

Wien (592 Hz, 507 M.)

12 Mittagskonzert 15.30 Stunde der Frau 16.15 Jungendstunde 16.40 Wir stellen vor 17.50 Aus Tonfilmen 19.40 Unterhaltungskonzert 23 Klavier- und Orgelwerke 23.35 Tanzmusik.

Prag (638 Hz, 470 M.)

12.30 Slavische Musik 13.40 Schallplatten 18.20 Deutsche Sendung 21.35 Tschechische Suite 22.15 Finnische Lieder.

Interessante Sendungen der Woche.

Sonntag, den 22. Juli, um 19.15 Uhr, singt vor dem Warichauer Mikrophon der populäre und beliebte Jurand-Chor. Sentimentale und leichtere Lieder stehen im Repertoire. Am gleichen Tage um 20.12 Uhr beglückt der bekannte Tenor und Gesangspädagoge Umberto Macnez seine Hörer mit einer Reihe der schönsten italienischen Lieder.

Montag, den 23. Juli, ab 16 Uhr tritt Elma Gistedt, der beliebte Operettenstar vor das Mikrophon.

Das am 24. Juli um 18.15 Uhr zur Ausführung gelangende Kammerkonzert umfaßt u. a. die G-Moll-Sonate aus Opus 19 von Rachmaninow. Am 25. Juli wiederum erfreut ab 16 Uhr der in ganz Europa bekannte Conferenzier Jarosly sein Publikum mit einer neuen Ausbeute seines unerschöpflichen Repertoires.

Ein Jahrbuch des Polnischen Rundfunks.

Ein Jahrbuch des Polnischen Rundfunks ist im Druck erschienen. Die Ausgabe umfaßt fast 200 Seiten und enthält wichtige Referate über die im polnischen Rundfunkwesen im Jahre 1933 geleistete Arbeit. Ein interessantes Vorwort hat der Programmredirektor des Polnischen Radio dazu geliefert, in dem die Ziele des Funks, durch zweckentsprechende Sendungen kulturell und ausbauend zu wirken, klar und deutlich dargelegt werden.

Was kosten dem Polnischen Rundfunk seine Sendungen?

Das Programm des Polnischen Rundfunks setzt sich zusammen aus Künstlerauftritten, Vorträgen und Feuilletons bekannter Literaten und Gelehrten. Seit Aufnahme seiner Tätigkeit haben beinahe alle hervorragenden Personen aus dem Gebiet polnischer Kunst, Literatur, Wissenschaft, Publizistik, Politik, fast sämtliche bekannteren Männer des sozialen Lebens vor dem Studio gestanden. Im vergangenen Jahr hat die Programmdirektion zur Ausgestaltung ihrer Sendungen 2 200 000 Zloty ausgegeben, davon über 1 000 000 Zloty an Künstler, Musiker und Literaten.

Kursnotierungen.

Geld.	Paris	34.91
Berlin	207.75	22.—
Lanzig	172.55	172.60
London	26.70	—
Newyork	5.26	45.45
		Stallen

Humor.

Opfer der Wissenschaft.

Bettler: „Erbarmen Sie sich eines Opfers der Wissenschaft.“

Dame: „Röntgenstrahlen oder was?“

Bettler: „Nein, Gnädige, sondern Fingerabdrücke.“

Kein gesagt.

„Ich glaube zwar nicht, daß Erna ihren Mann betriegt, aber ein „Hörnchen“ Wahrheit dürfte schon daran sein.“

Reise nach dem Süden.

„Meine Frau wollte nach dem Süden reisen, ich habe ihr aber energisch verboten.“

„Ich denke, sie ist doch gefahren.“

„Das schon, aber ohne meine Erlaubnis.“

Mathematik.

„Wenn vier Fliegen auf dem Tisch sitzen und ich schlage eine davon tot, wieviel sitzen dann noch dort?“

„Eine, Herr Lehrer.“

„Falsch.“

„Doch . . . die tote Fliege.“

Zu früh.

Krauses hatten neue Nachbarn bekommen und Frau Krause zeigte reges Interesse für alles, was sie taten.

„Sie müssen sehr verliebt sein!“ jagte sie eines Tages zu ihrem Mann. „Er küßt sie jeden Morgen, wenn er geht, und von der Straße aus wirft er ihr noch Handküsse zu! Warum machst du das nicht auch, Hermann?“

„Aber, meine Liebe, ich kenne sie doch gar nicht!“

Kompliziert.

„Bringen Sie mir, Marie, aus der Speisekammer die Flasche mit der Aufschrift „Essig“, da muß Himbeersaft darin sein, aber sehen Sie nach, ob es kein Petroleum ist.“

Unter Ehemännern.

„Meine Frau fängt beim geringsten Anlaß an zu schimpfen.“

„Sie Glücklicher! Meine Frau tut es ohne jeden Anlaß!“

Keine Ausnahme.

„Glauben Sie wirklich, daß es einem Unglück bringt, wenn man an einem Freitag heiratet?“

„Aber sicher! Warum sollte denn gerade der Freitag dabei eine Ausnahme machen?“

Mütter von heute!

„Ella braucht eine Amme und nimmt auch eine auf. Nach zwei Tagen fliegt die Amme hinaus. „Warum denn, Ella?“

„Stell dir vor, Erna, diese liebevolle Person hat ein Kind!“

Kurz und bündig.

„Nun, geben Sie mir die Hand Ihrer Tochter?“

„Die Hand ja — aber nichts darin!“

Gut ausgedrückt.

„Woher kennen Sie Erna überhaupt?“

„Sie ist doch eine historische Persönlichkeit — aus ihren Augen spricht die Vergangenheit.“

Kurze Kritik.

„Wie waren Sie zufrieden?“

„Nicht ganz. Das Zimmer hätte ich mir größer, die Rechnung kleiner, den Wein älter und das Stubenmädchen jünger gewünscht.“

Krise im Eheleben.

„Mit der Krise ist es so wie mit meiner Frau. Erst hab ich wollen der Stärkere sein, dann war ich überhaupt froh, daß ich noch leb.“

Liebe ist nicht alles.

„Wir sind erst zwei Wochen verheiratet und schon widern wir uns an. Wie mag das kommen?“

„Ich habe keine Idee.“

„Ja, daher wird es kommen.“

„Sie sagen, meine Bilder sind schlecht. Was verstehen Sie davon! Sie haben doch noch nie ein Bild gemalt.“

„Nanu. Ich weiß doch auch, ob ein Ei gut oder schlecht ist und habe doch noch nie eins gelegt.“

„Angeklagter, wenn Sie den Einbruch gestehen, haben Sie milde Strafe zu erwarten.“

„Wenn Sie mir nicht beweisen können, werde ich sojar freigesprochen!“

„Was siehst du denn so wütend aus?“

„Habe vorige Woche meinen Mustertascher auf der Bahn verloren. Und habe dreihundert Mark Schadenersatz von der Bahn verlangt . . .“

„Und das haben sie natürlich abgelehnt?“

„Nein — sie haben den Koffer wiedergefunden.“

<p>Rakieta Sienkiewicza 40</p> <p>Kino im Garten Heute und folgende Tage Die Kaiserliche Jagd Ein Konfilm i. deutscher Sprache In den Hauptrollen Greta Taymor Leo Slezak Georg Alexander</p> <p>Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr, Sonnabends 2 Uhr, Sonn- und Feiertags 12 Uhr</p>	<p>Przedwiośnie Żeromskiego 74/76 Ecke Kopernika</p> <p>Heute und folgende Tage Das führende Meisterwerk der europäischen Produktion Tausend und zwei Nächte In den Hauptrollen IWAN MOZŻUCHIN NATALIE LISIENKO TANIA FEDOR</p> <p>Nächstes Programm: Erquickendes Abenteuer</p> <p>Beginn täglich um 4 Uhr, Sonntags um 2 Uhr. Preise der Plätze: 1.09 Zloty, 90 und 50 Groschen. Vergünstigungskupons zu 70 Groschen</p>	<p>Corso Legionów 2/4</p> <p>Heute und folgende Tage Zum erstenmal in Lodz! Der Hafen San Diego Großes Sensationsdrama aus dem Leben der Hafenspelunken mit Ben Lyon, Claudette Colbert, Ernst Torrence</p> <p>Außerdem auf Verlangen des Publikums noch einmal „Der Zigeunerkönig“ mit Jose Mojica Rosita Moreno Musik — Gesang — Liebe — Abenteuer</p> <p>Eintritt: 1.00, —.85 u. —.54 Beginn d. Vorstellungen um 4 Uhr, Sonntags um 12 Uhr</p>	<p>Metro Adria Przejazd 2 Główna 1</p> <p>Heute und folgende Tage Zum erstenmal in Lodz!</p> <p>Die größten Ausschneidereien der Welt Musik Komödie der neuesten Produktion</p> <p>Die Flucht vor der Trauung mit Bobby Howes u. Jean Colin Ein Film der alle anderen weit übertraf. — Außerdem: For- und Pat-Wochenplan</p> <p>Beginn der Vorstellungen um 5 Uhr, Sonnabends und Sonntags um 12 Uhr</p>
--	--	---	---

Albert Krauß Bauingenieur
umgezogen von der Nawrot 2 nach der
Nawrotstraße 8, linke Offizin, Parterre.

OGŁOSZENIA TELEFONICZNE

121-36

lub

121-16

Załatwia fachowo
Akwizycja ogłoszeń

S. Fuchs
Piotrkowska 50

LODOWNIA

CENTRALNA, PIOTRKOWSKA 116

Tel. 190-48

stellt zu jedes Quantum Eis an Privat-
wohnungen, Restaurationen,
Fleischereien etc.
Telephonanruf genügt.

Dr. Stanisław Gawiński

Geburtenhilfe u. Frauenkrankheiten
Bałucki Rynek 3 Tel. 148-80

Empfängt von 4-7 Uhr

Dr. Klinger

Spezialarzt für venerische, Haut- u. Hautkrankheiten
Besetzung in Spezialwagen
Andrzeja 2 Tel. 132-28

zurückgekehrt

Empfängt von 9-11 früh und von 6-8 Uhr abends
Sonntags und an Feiertagen von 10-12 Uhr

Dr. med.

CZESŁAW ROSTKOWSKI

Homöopath

wohnt jetzt **EWANGELICKA 16 Tel. 172-80**

Heilanstalt Zgiersta-
Straße 17

empfangt Kranke in allen Spezialitäts-
ten von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends

Konsultation 3 Zloty 3

Venerologische Heilanstalt Zielona 2 (Petrikauer 47)

Von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends. Sonntags von 9-2 Uhr nachm. Von 11-2 u. 2-3 empfängt eine Ärztin

Konsultation 3 Zloty

Heilanstalt „OMEGA“

Ärzte-Spezialisten und zahnärztliches Kabinett
Główna 9 Tel. 142 42.

Tag und Nacht tätig.
Auch Visiten in der Stadt. — Elektrische Bäder.
Analysen. — Quarzlampen. — Röntgen.
Diathermie.

Konsultation 3 Zloty 3.—

Spezialärztliche Venerologische Heilanstalt Zawadzkastraße 1 Tel. 205-38

Geöffnet von 8 Uhr morgens bis 9 Uhr abends
Venerische, Horn- und Hautkrankheiten. Sexuelle
Auslässe (Analysen des Blutes, der Ausscheidungen
und des Harns)

Vorbeugungsstation ständig tätig — Für Damen
besonderes Wartezimmer **Konsultation 3 Zloty.**

Zagubiono legitymację

Państwowego Urzędu
Pośrednictwa Pracy
na nazwisko Broni-
sławy Luczak, ulica
Wileńska 44.

Es steht fest

daß
die Zeitungs-
anzeige das
wirksamste
Werbemittel
ist

Diverse

Praktische Handbücher für jedermann!

Die Bastelwerkstatt	31.—90
Streichen und Tapezieren von Zimmern	—90
Anstreichen und Lackieren selbstgefertigter Möbel	—90
Handchriftendeutung	—90
Charakterdeutung	—90
Die Kunst der freien Rede	—90
Vom Schüler zum Meister (Ein Führer zur Berufswahl)	—90
Darfst du heiraten?	—90
Die Gefahren des Geschlechtslebens	—90
Wie man Kinder erzieht	—90
Backbuch	—90
Das Einmachen von Früchten	—90
Tennis als Sport und Spiel	—90
Der Schwimmsport	2.50
Selbstverfertigtes Spielzeug	—90
Hausapotheke	—90
Kleine Schwimmkunst und Sprünge	—60
Kleine Schwimmschule	—60
Hockey-Spiel (Land- und Eishockey)	—75
Anleitung zum Lawn Tennis	—60
Moderner Ringkampf	—60
Boxen (Der englische Faustkampf)	—60
Das Fußballspiel	—60
Dschin-Dschitsu (japanische Methode der Selbstverteidigung)	—60
Pferderennen, Totalisator und Wetten	—60
Der Umgang mit dem Rad	—60
Liederbuch für Fußballspieler	—40
Wanderlieder	—40

Vorrätig im

Buch- u. Zeitschriften-Vertrieb „Volkspresse“
Petrikauer 109.

Dr. med. S. Kryńska

Spezialistin für
Haut- u. venerische Krankheiten
Frauen und Kinder
Empfängt von 11-1 und 3-4 nachm.
Sienkiewicza 34 Tel. 146-10

Dr. med. S. NEUMARK

Haut-, venerische und Hautkrankheiten
wohnt jetzt
Andrzeja 4 Tel. 170-50

Empfängt von 12-2 und 6-8 Uhr abends
Für Frauen besonderes Wartezimmer
Für Unbemittelte Heilanstaltspreise

Dr. med. Heller

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten
Żeromskiego 8 Tel. 179-89

Empf. 8-11 Uhr früh u. 4-8 abends. Sonntag u. 11-2
Besonderes Wartezimmer für Damen
Für Unbemittelte — Heilanstaltspreise

Dr. med. WOLKOWYSKI

wohnt jetzt
Cegielniana 11 Tel. 238-02
Spezialarzt für Haut-, Horn- u. Geschlechtskrankheiten
empfangt von 8-12 und 4-9 Uhr abends
an Sonn- und Feiertagen von 9-1 Uhr

Dr. med.

Eduard Reicher

Spezialarzt für Männerchwächebehandlung
und Geschlechtskrankheiten
Lodz, Poludniowa 28 Tel. 201-00
Sprechstunden 8-11 früh und 5-8 abends
Sonn- und Feiertags von 9-1 nachm

Dr. med. H. Rózaner

Spezialarzt für Haut-, venerische u. Hautkrankheiten
Narutowicza 9 2. Stock Tel. 128-98
Empfängt von 8-11 Uhr und von 5-9 Uhr abends
An Sonn- und Feiertagen von 8-10 Uhr morgens

Dr. med. FELDMAN

Frauenkrankheiten und Geburtshilfe
ist umgezogen nach der
Kilinski-Str. 113 (Nawrot 41)
Tel. 155-77



Deutscher Kultur- und Bildungverein
„Fortschritt“
Petrikauer Straße 109

Gemischter Chor!

Morgen, Montag, den 23. Juli, Punkt 8 Uhr
abends, findet die übliche Singstunde statt. Es
wird um vollständiges Erscheinen der Sängerinnen
und Sänger dringend gebeten, da es die letzte
Singstunde vor dem Austritt auf d. Gräberberg ist.

Achtung, Schachspieler!

Die Übungsstage wurden bis auf weiteres wie
folgt festgelegt:
Donnerstag, ab 8 Uhr abends
Sonntag, ab 10 Uhr morgens
Petrikauer 109

Achtung! Leser der Bücherei!

Die Bücherei des „Fortschritt“-Vereins hat ihre
Tätigkeit wieder aufgenommen. Die Bücher-
ausgabe erfolgt wie bisher jeden Dienstag
und Freitag von 6-8 Uhr abends in der
Petrikauer 109

Kirchlicher Anzeiger.

Baptisten-Kirche, Nawrot 27. Sonntag, 10 Uhr
Predigtgottesdienst — Pred. H. Dymmel • Rochest
8 Uhr abends Gottesdienst — Pred. Gutische.
Ragowka 41a. Sonntag, 10 und 4 Uhr Predigt
gottesdienste — Pred. Wenske.
Salutz, Pol. Limanowkiego 60. Sonntag, 10 und 4 Uhr
Predigtgottesdienste — Pred. Jester.

Ev.-Luth. Gemeinde zu Alexandrow. Sonntag
8 Uhr Frühgottesdienst — B. Wente; 10.30 Uhr Haupt-
gottesdienst — cand theol. Weß; 2 Uhr Kindergottesdienst
Huta Barzajnska. Sonntag, 11 Uhr Gottesdienst mit
hl. Abendmahl — B. Wente.

Am Scheinwerfer.

Ein Nazi-Führer in der Emigration.
 Im „Prager Tagblatt“ vom 15. Juli 1934 ist nachfolgende Anzeige zu lesen:
 Geflüchteter NSDAP-Führer sucht
sofortige Aufnahme.
 In den ersten Wochen ohne Vergütung. Kosten werden nachgezahlt. 29 Jahre alt, Akademiker. Frdl. Angebote unter Chiffre: „Quartier 3013-7“ an die Bero. d. Bl.

Aus Welt und Leben.

Die Liebhaber der Wäscherin.
 In der Nähe eines Bergwerkschachtes in Moiry fand man die Leiche des 44 Jahre alten polnischen Landarbeiters Marita. Die Ermittlungen der Polizei führten zu einer schnellen Klärung des zunächst sehr mysteriös anmutenden Falles. Der Tote unterhielt ein Verhältnis mit der 55jährige Wäscherin Dubuiffon, die von ihrem Mann getrennt lebte. Sie hatte außerdem ein Verhältnis mit dem Spanier Rade und dem 64jährigen Franzosen Rebillard. Zwischen diesen drei Liebhabern kam es eines Abends zum Streit, in dessen Verlauf der Spanier und der Franzose über den Polen herfielen, ihn mißhandelten und schließlich töteten. Der Franzose ist geständig, dem Polen die zwei tödlichen Messerstiche in den Unterleib beibrachte zu haben.

Böwin entführt einen Säugling.

Eine nächtliche Tragödie im Sambesi-Dschungel.
 Im nördlichen Rhodesien hat sich vor kurzem mitten im Dschungel ein Zwischenfall von seltener dramatischer Spannung abgespielt. Das junge Ehepaar Dechampel befindet sich seit einiger Zeit an den Ufern des Flusses Kafue, eines Nebenflusses des Sambesi, auf einer Expedition durch den Urwald, um Eindrücke und Erlebnisse zu sammeln, die in einem großen Reisebericht veröffentlicht werden sollen. Außer einigen Trägern ist niemand in Begleitung dieser beiden unternehmungslustigen Menschen, die im Übrigen ein sehr einfaches und primitives Leben in Zelten führen.

In der Nacht wurde nun Herr Dechampel durch einen gelinden Schrei seiner Gattin aus dem Schlaf gerissen. In dem Augenblick des Erwachens nahm er gerade noch die Silhouette einer Böwin wahr, die sich aus dem Zelt, in dem sie schlief, hinauswühlte, während sie in ihrem Mägen das erst wenige Monate alte Kind des jungen Ehepaars davontrug. In seiner Verzweiflung stürzte der unglückliche Vater hinaus und alarmierte das Lager, das noch im tiefsten Schlaf lag und von dem Überfall nichts gemerkt hatte. In aller Eile wurde nun eine Sucherexpedition organisiert, die mit Bläshen und Messern bewaffnet, die Verfolgung des Räubers aufnahm. Nach etwa einer Stunde atemloser Verfolgung der Bestie durch den dichten Dschungel entdeckte man das Tier, das an dem Ufer des Flusses lauerte. Neben ihm lag das Kind, das anscheinend unversehrt war, denn man konnte beobachten, wie die Böwin das kleine Wesen, das ihr ganz schamlos vorgekommen sein mag, mit großer Fürsichtigkeit behandelte. Sie wandte sich häufig zu ihrer lebendigen Beute und leckte das Kind das lieblos ab. Trotzdem blieb nichts anderes übrig, als das Tier zu erschießen, denn Böwinnen hängen bekanntlich mit besonderer Zähigkeit an jungen Lebewesen. Während der erste Schuß festlag, saß der zweite so genau, daß die Bestie fast lautlos zur Seite fiel.

Entgleisung des Schnellzuges Bozen-Trient.

Aus Mailand wird gemeldet: Am Freitag entgleiste der vom Brenner kommende fahrplanmäßige Nacht Schnellzug auf der Strecke Bozen-Trient in der Nähe von San Felice. Die Lokomotive, der Gepäck- und Postwagen, ein Wagen 3. Klasse und ein durchgehender Wagen München-Ventimiglia wurden aus den Gleisen gehoben. Der Unfall ist darauf zurückzuführen, daß ein unmittelbar vor der Durchfahrt des Zuges niedergehender Wollenbruch große Steine und Erdmassen in rund einem Meter Höhe auf den Bahnkörper geschleudert hatte. Der Fahrer, der Angführer und ein Fahrgast erlitten leichtere Verletzungen. Die Aufräumarbeiten werden in zwei Tagen beendet sein. Der Verkehr wird inzwischen über ein freies Nebenweils weitergeführt.

Hagel von einem Meter Höhe in Tessin.

Aus Mailand wird berichtet: Am Freitag wurde der nördliche Teil des Tessins von einem Orkan mit Hagel Schlag heimgesucht. Der Sturm wütete über eine Stunde lang. Auf den Talstraßen lag der Hagel über einem Meter hoch. Der Verkehr ruhte völlig. Der Schaden in den Weinbergen und auf den Feldern ist sehr groß.

Selbstmord einer deutschen Schauspielerin.

Freitag nachmittag beging die bekannte Filmschauspielerin Senta Söneland in einem Hotel in Berlin-Prentium Selbstmord. Das Motiv der Tat dürfte auf

Saucher heben die Lusitania-Schätze.

Eine Goldladung von 500 Millionen. — Die größte Schatzbergung der Weltgeschichte

Dieser Tage ist es nach englischen Meldungen der „Stettin“, dem Suchschiff eines deutsch-englischen Konsortiums, gelungen, die genaue Lage der verirrten „Lusitania“ festzustellen. Schon in einigen Tagen soll mit den Bergungsarbeiten begonnen werden, die die Hebung eines ungeheuren Goldschates zum Ziele haben.

Als die „Lusitania“ am 7. Mai 1916, von einem Torpedoschuß getroffen, in die Tiefe sank, riß sie phantastische Werte mit sich auf den Meeresgrund. Nicht weniger als 200 Millionen Dollar und 12 Millionen Pfund Sterling in Goldbarren und Goldmünzen sollen sich in den Panzerresten des Schiffes befunden haben. Wer nicht nur diese Werte gingen bei dem Untergang des Schiffes verloren. Der große Luxusdampfer hatte unter den Hunderten seiner Passagiere auch eine Anzahl von Millionären an Bord, die ganze Schätze von Schmuckstücken mit sich führten. Außerdem befand sich auf der „Lusitania“ auch noch eine für Amsterdam und Antwerpen bestimmte Ladung von Diamanten an Bord, deren ungeheurer Wert nicht einmal in der Öffentlichkeit bekannt geworden ist.

Vor einigen Jahren begann ein förmliches Wettrennen um die Schätze, die in alter und neuer Zeit mit ihren Schiffen im Meer versunken sind. Versuche zu ihrer Hebung wurden schon in früheren Jahren gemacht, doch scheiterten sie in der Regel an der Unzulänglichkeit der technischen Hilfsmittel. Der heutige Stand der Bergungstechnik ermöglicht die Förderung solcher versunkenen Reichthümer, wenn die Lagertiefe des Schiffes und der Seegang keine allzu großen Schwierigkeiten bieten.

Den ersten großen Erfolg konnte der italienische Dampfer „Artiglio“ für sich buchen, der bisher auf der verfunkenen „Egypt“ eine Goldladung im Werte von einer Million Pfund ans Tageslicht gefördert hat. Seine mühevollen Suche und Arbeit macht sich jetzt also reichlich bezahlt. Wer was sind die Erfolge der „Artiglio“ gegen die phantastischen Reichthümer, die bei einer geglückten Schatzsuche im Wrack der „Lusitania“ der Seemannschaft winkeln! 500 Millionen Mark in Gold sind eine unermeßlich große, phantastische Summe.

Nach ungeheuren Strapazen...

Die verschiedenen Gesellschaften, die zur Zeit auf der Suche nach versunkenen Goldschiffen sind, hängen ihre Tätigkeit nicht gern an die große Glocke. Die Gefahr ist nämlich, daß ein vorzeitiges Bekanntwerden ihrer Absichten Konkurrenten auf den Plan lockt, die vielleicht einen vorübergehenden Abbruch der Arbeiten dazu benutzen könnten, sich des „herrenlosen“ Reichthums anzunehmen. Auch im Falle der „Lusitania“ wurden die Vorarbeiten in vollkommener Stille durchgeführt.

Seit vielen Wochen wurde das ganze Gebiet, in dem man das gesunkene Wrack vermutete, mit ungeheurer

Zorgfalt abgesucht. Alle Ertrungenhaftigkeiten der modernen Technik kamen hierbei zur Anwendung. Es war bekannt, daß die „Lusitania“ etwa sechs Meilen von der irischen Küste entfernt, unter 51,26 Grad nördlicher Breite und 8,42 Grad westlicher Länge, untergegangen war, und zwar in dem Augenblick, als sie in den St.-Georgs-Kanal einfahren wollte, der Irland von England trennt. Sie dürfte diesen unglücklichen Weg in der Hoffnung gewählt haben, daß sich ein deutsches Unterseeboot dort nicht hinwagen würde.

„So sauben wir das Wrack der „Lusitania“!“

Tag und Nacht mußten die Suchmannschaften auf der irischen See arbeiten, bis sie die Lage des Wracks auf dem Meeresgrund feststellen konnten. Ungeheure Strapazen machten die Seelente durch; aber es galt, keine Zeit zu verlieren, denn auch das italienische Konsortium hatte nicht übel Lust, sich mit der „Lusitania“ zu befassen. Man mußte den Italienern also zuvorkommen.

Nach den Schilderungen der Taucher, die das Wrack endlich etwa 200 Meter von jener Stelle entfernt landete, an der der Dampfer vor achtzehn Jahren gesunken ist, liegt die „Lusitania“ auf der Seite. Da sie auf festem Boden ruht, ist sie nur von sehr wenig Schlamm bedeckt. Dagegen haben sich auf dem Schiffskörper Seemuscheln in einer Schicht von durchschnittlich einem Meter Dicke festgesetzt. Sie haben alle Öffnungen und Lutens verstopft, so daß es unmöglich sein wird, ohne Sprengungen in das Innere des Dampfers zu gelangen.

Es ist zu erwarten, daß zahlreiche Räume noch in verhältnismäßig unversehrtm Zustande vorzufinden werden, zumal das Wrack sich auf jener Seite befindet, auf die sich das Schiff gelegt hatte. Daher liegen auch die Suchmannschaften die Hoffnung, bei der Suche nach dem Gold im Innern des Schiffskörpers auf keine übergroßen Schwierigkeiten zu stoßen. Allerdings wird es um den Besitz des Goldes vielleicht noch Konflikte geben, denn die italienische Gesellschaft soll mit interessierten Kreisen schon früher eine Vereinbarung getroffen haben. Aber auch die amerikanischen Unternehmungen, die sich kürzlich an der Goldsuchung beteiligt hatten, und die englische Bergierung werden sich vielleicht noch mit dieser Frage befassen.

In Abzügen soll dem Lusitania-Konzern noch eine zweite und höchst bedeutende Entdeckung gemeldet sein. Es heißt, daß seine Taucher drei Schiffe der einstigen spanischen Silberflotte aufgefunden haben, die auf der Höhe von Brighton vor Jahrhunderten untergegangen sind.

Die bevorstehende Bergungsalaktion der „Stettin“ wird in der ganzen Welt mit begrifflichem Interesse verfolgt werden. Sie wird die endgültige Klärung darüber liefern, ob die Berichte über den ungeheuren Goldschatz, der im Wrack der „Lusitania“ ruhen soll, den Tatsachen entsprechen.

Sport.

Estland führt im Baltischen Dreiländerkampf vor Polen.

Gestern begann in Riga der baltische Dreiländerkampf der Leichtathleten Polens, Estlands und Lettlands. Nach dem ersten Tage führt in der Gesamtwertung Estland vor Polen und Lettland. Im Rennen über 5000 Meter siegte Kusocinski in 14:40,6, während im Augensprung Wettsch mit 15,03 Meter siegreich blieb. Ueber 100 Meter besetzten die Polen Trojanowski und Szynar den 2. und 3. Platz hinter Tomson (Estland) 11,3. Im Weitwurf konnte Hoffmann (Polen) nur den 3. Platz besetzen, während Kucharzki (Polen) über 800 Meter in 1:53,9 Sieger blieb. Die 4x100 Meter-Stafel gewann Estland vor Polen und Lettland.

Tennis: Polen — Belgien 5:1.

Der 2. Tag des Ausscheidungsspiels um den Vizepokal zwischen Polen und Belgien in Warschau brachte Tloczynski den verdienten Sieg über den besten Tennispieler Belgiens Lacroix und somit den 2. Punkt für Polen. Im Doppel trafen sich Hebda — Georg Stolarow mit Lacroix — de Bormann. Während sich Hebda von der besten Seite zeigte, spielte Stolarow in den ersten beiden Sätzen katastrophal und beide Sätze gingen glatt an die Belgier 6:3, 6:2. Erst im 3. Satz ging Stolarow etwas aus sich heraus und der Satz wurde 6:4 von den Polen gewonnen. Der 4. Satz jedoch brachte die Entscheidung, denn die Belgier hatten wieder die Oberhand und gewannen den Satz 6:2 und somit das Spiel 6:3, 6:2, 4:6, 6:2 und holten den ersten Punkt für ihre Farben.

einen Nervenzusammenbruch der Künstlerin zurückzuführen sein.

Marconi versucht die Kurzwellen für die Funkentelegraphie

Senator Marconi, der bekannte Erfinder, der sich zur Zeit an Bord seiner Yacht „Electra“ an der Riviera zu neuen funktentelegraphischen Versuchen aufhält, erklärte italienischen Pressevertretern, daß seine neuen Versuche besonders dem Gebiete der Kurzwellen gewidmet seien. Der besondere Vorteil dieser Kurzwellen liege darin, erklärte Marconi, daß sie keinerlei Störungen unterlägen. Insbesondere sollten die Versuche dem Studium eines Apparates dienen, der Schiffen bei dichtem Nebel oder in der Dunkelheit sichere Navigation ermögliche. Einen solchen Apparat komme hohe Bedeutung für die See- und Luftfahrt, vor allem in den nördlichen Meeren, zu. Die bisher erzielten Ergebnisse seien sehr befriedigend.

Mertwürdige „Liebe“ einer ungarischen Gräfin.

Ein nicht alltäglicher Fall merkwürdiger Hörigkeit ermittelte, aber auch unerwählter Passagier andererseits ist jetzt durch die Anzeige eines in Wien anhängigen ungarischen Staatsangehörigen ausgesprochen worden.

Die 55jährige ungarische Gräfin Ethel Orstich Nicholson ist mit ihm verlobt. Das Verlobnis hat sie aber zunächst dazu benutzt, um ihren Bräutigam unter falschen Vorwänden nach und nach in Form von Darlehen binnen Jahresfrist zum Bettler zu machen. Als er 150 000 Schilling, sein ganzes Vermögen, ihr geopfert hatte und er sie nun wegen der Rückzahlung befragte, antwortete sie ihm mit der Gegenfrage, warum er unter solchen Umständen als Gentleman nicht Selbstmord beginge, eine Neuerung, die nicht gerade auf Gemütskur oder sogar auf Liebe schließen läßt. Sie wurde nach Erhaltung der Anzeige verhaftet. Das einzige, was sie auf Befragen zu antworten wußte, war, daß es sich höchstens um 80 000 Schillinge handeln könne. Im übrigen seien die Zuwendungen freiwillig erfolgt. Obwohl ihr Bräutigam nun ein armer Mann sei, gedenke sie, ihn dennoch zu heiraten. Vielleicht kommt es aber auf Grund der gerichtlichen Verhandlungen nicht mehr dazu.

Für heiße Tage

Baumwoll-Voile . . . Zl. 0.96 Baumwoll-Mousline Zl. 1.08
 Batist gedruckt . . . Zl. 1.08 Satin gedruckt . . . Zl. 1.14
 Etamine gemustert Zl. 1.77

Große Auswahl von Bade- und Strand-Sachen
 sowie Liege-Stühlen und Garten-Sesseln
ALLE ABTEILUNGEN SIND REICH VERSEHEN

KONSUM

BEI DER „WIDZEWSKA MANUFATURA“ S.A.
 ROKICINSKA 54. Zufahrt mit den Strassenbahnen № 10 & 16

Gustav Restel

Tuchhandlung Petrikauer Strasse 84

hat für Lodz das Fabriklager der
 Vereinigten Bielitzer Tuchfabriken

Karl Hess, Emil Piesch & Karl Strzygowski

übernommen und empfiehlt deren Erzeugnisse,
 die zu den besten des Landes gehören.

Große Auswahl!!

Fabrikpreise!!

Außerdem finden Sie in meinem Laden die besten Stoffe und neuesten Muster
 aller führenden Tuchfabriken des Landes zu wirklich konkurrenzfähigen Preisen.

P. S. Bei Bedarf besuchen Sie mich bitte, Sie werden sich dabei überzeugen,
 daß Sie bei mir gut beraten werden und preiswert kaufen können.

Łódzkie Wąskotorowe Elektryczne Koleje

Dojazdowe Sp. Akcyjna

zawiadamiają, że

od piątku dnia 20 lipca 1934 roku

uruchomiono stałą komunikację autobusową na szlaku

Łódź — Pabjanice — Kolumna

Łask — Zduńska Wola

Woźniki — Sieradz

według następującego rozkładu jazdy:

Odchodzą do Sieradza

z Łodzi (dworzec autobusowy ul. Wólczńska Nr. 232) o godz. 6.35 i 17.00
 z Łodzi (plac Reymonta pociągami Ł. W. E. K. D. z przesiadaniem w Pabjanicach
 na autobus) o godz. 9.20, 12.40 i 16.40

Odchodzą do Łasku

z Łodzi (dworzec autobusowy ul. Wólczńska 232) o godz. 6.35, 8.30 i 17.00
 z Łodzi (plac Reymonta pociągami Ł. W. E. K. D. z przesiadaniem w Pabjanicach
 na autobus) o godz. 6.20, 8.20, 9.20, 9.40, 10.00, 12.20, 12.40, 13.40, 15.00,
 16.20, 16.40, 17.40, 20.00 i 21.00

Odchodzą z Sieradza

do Łodzi (bezpośrednio) o godz. 6.30 i 14.55
 do Łodzi (z przesiadaniem na pociągi Ł. W. E. K. D. w Pabjanicach) o godz. 6.30,
 8.35, 11.40, 14.55, 19.00 i 19.50

Odchodzą z Łasku

do Łodzi (bezpośrednio) o godz. 7.30, 15.55 i 21.10
 do Łodzi (z przesiadaniem na pociągi Ł. W. E. K. D. w Pabjanicach) o godz. 7.30,
 9.35, 9.40, 11.00, 12.20, 12.40, 13.40, 15.00, 15.55, 16.20, 17.40, 20.00,
 20.55, 21.10 i 22.15

Uwaga. Bilety kombinowane z przesiadaniem w Pabjanicach sprzedają konduktorzy pociągów Pabjanickich Ł. W. E. K. D. oraz konduktorzy w autobusach.

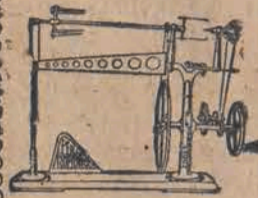


Berein deutschsprechender Katholiken

Heute Sonntag, d. 22. Juli veranstaltet der Verein zur Stärkung seines Wohltätigkeitsfonds im Parke „Sielanka“, Pabianicer Chaussee 59, ein

Garten- u. Kinderfest

Beginn 2 Uhr Beginn 2 Uhr
 Eintritt Platz 1.—, Kinder bis zu 14 Jahren, falls in Begleitung der Eltern, frei
 Im Programm: **Mächenfestzug**, Kinderspiele, Kinderumzug, Ballon-aufstieg, **Scheibenschießen**, **Sombola**, Glücksrad, Angeln, **Rahlfahrt**, **Kanz.** — Orchester des Gesangvereins „Cäcilie“ Konstantynow. — Der Garten ist beleuchtet.
 Mitglieder, Angehörige sowie befreundete Vereine, Gönner des Vereins ladet herzlich ein
 die Verwaltung



Perła & Pomorski

Lodz, Petrikauer 69

Sämtliche Garnwickelmaschinen

Wichtig!
 Den Herren Fabrikmeistern und Mechanikern erteilt Herr Pomorski unentgeltlich fachmännischen Rat täglich von 17-19 Uhr
 für Woll- und Baumwollgarne, Seide, Leinen usw.
 für Knäuel-, Kreuzspulen-, Kartonwicklungen u. and.
ein- und mehrespindelige
 für Hand- und Motorantrieb.

Zeitschriften für Hauschneiderei

- Praktische Damen- und Kinder-Mode (Erscheint vierzehntägig) Zl. —.80
 - Illustrierte Wäsche- und Handarbeitszeitung (Wierwöchentlich) „ —.90
 - Mode und Wäsche (Wierwöchentlich) „ —.90
 - Deutsche Modenzeitung (Wierzehntägig) „ 1.10
 - Frauenleib (Wierwöchentlich) „ 1.10
 - Blatt der Hausfrau (Wierwöchentlich) „ 1.10
- Probehefte zur Ansicht auf drei Tage gratis.
 Die Zeitschriften werden durch den Zeitungsausdräger ins Haus geliefert.
 Buch- und Zeitschriftenvertrieb „Volkspreisse“ Lodz, Petrikauer 109.

Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von 5 Zloty an, **ohne Anzahlung**, wie bei **Darsadlans** Matratzen haben können. (Für alte Knudschaft und von ihnen empfohlenen Stunden **ohne Anzahlung**) Auch **Sofas**, **Schlafstühle**, **Lagerungs- und Stühle** bekommen Sie in feinsten und solidester Ausführung. Bitte zu befristigen, ohne Anzahlung!

Beachten Sie genau die Adresse:
 Tapezierer **P. Weiß**
 Siemkowskiego 18
 Front, im Laden

Gesucht **Manifiktoren**
 befähigte u. redigewandte, auf Gehalt und Provision, gegen keine Kautions.
 11. Listopada-Strasse 53
 W. 18, von 10-13 Uhr und von 17-15 Uhr

Zu verkaufen **Wirtschaft**
 eine mit 14 Morgen Land, Wald, Wiese, Haus und Scheune, gelegen in Grabieniec in der Nähe der Wirtschaft Bibel. Näheres bei Gustav Sirich dortselbst



Berein deutschsprechender Meister und Arbeiter

Heute, Sonntag, den 22. Juli, veranstalten wir im Garten des Herrn Scharf, Napierkowskiego Straße 1 (Zarzewsta) ein

Gartenfest

verbunden mit Chorgefang, Stern- u. Scheibenschießen, Fahnenfliegen, Kinderumzug usw.
Reichhaltiges Büfett. Gute Unterhaltungsmusik.
 Eintritt frei!
 Alle unsere Mitglieder mit ihren wertigen Angehörigen sowie Sympathiker ladet hierzu herzlich ein.
 Die Verwaltung.



Drahtzäune, Drahtgeflechte

zu sehr herabgesetzten Preisen empfiehlt die Firma

Rudolf Jung, Łódź
 Wólczńska 151, Tel. 128-97
 Gegründet 1894

Das Zeitungs- u. Anzeigenbüro

„Promień“

wurde nach einem größeren Lokal an der **Andrzeja-Strasse № 2** (Tel. 112-98)

übertragen. — Unser Büro übernimmt das Abonnement von in- und ausländischen Zeitungen sowie Anzeigen für alle Blätter zu Redaktionspreisen.